Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen. Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Kc 16.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

7. Jahrgang. Donnerstag, 17. Feber 1927. Nr. 40.

# An die arbeitende Bevölkerung!

Der tschechisch-deutsche Bürgerblock, der durch die Hungerzölle unsägliches Elend über die Massen der arbeitenden Bevölkerung gebracht hat, durch eine kapitalistische Steuerreform die Besteuerung der Rieseneinkünfte bedeutend vermindern und dafür die Arbeiter straffer und unbarmherziger besteuern, der die Sozialversicherung und alle anderen sozialpolitischen Einrichtungen demolieren will, der durch Sabotage der Baufördernng die Wohnungslosigkeit, aber auch die Arbeitslosigkeit der Massen steigert,

**dieser Bürgerblock krönt nun sein schändliches Werk durch den Versuch, die persönliche Freiheit und das Hausrecht der Staatsbürger zu beseitigen, das allgemeine und gleiche Wahlrecht zu rauben, Mitglieder in die Vertretungskörperschaften zu ernennen, der Selbstverwaltung für immer ein Ende zu machen und die nationale Fremdherrschaft zu verewigen.**

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, ein Machwerk als Verwaltungsreform zu bezeichnen, das das alte Prügelpatent verschärfen, in Gesetzesform pressen und damit verewigen, das in schroffem Widerspruche zur Verfassung die Staatsbürger den ordentlichen Gerichten entziehen und der Polizeiwillkür überantworten will und zugleich dadurch, daß es die Entscheidung über die Gemeindestreitsachen den politischen Beamten überantwortet, daß es den Landes- und Bezirksämtern unerhört weitgehende Vollmachten zur Aufrechterhaltung der sogenannten Ruhe und Ordnung und sogar der Sittlichkeit und des Anstandes gibt, der jeweiligen Regierung und der Bürokratie vielfältige Möglichkeiten zur Unterdrückung der freien politischen Betätigung der Staatsbürger, aber auch zur Unterbindung der freien Entfaltung der Wissenschaft und der Kunst schafft. Daß Gesetze durch Regierungsverordnungen beseitigt werden können, wie es der Regierungsentwurf vorsieht, ist in demokratischen Staaten legislatorisch unmöglich.

## Die Vorlage verfälscht das verfassungsmäßig garantierte allgemeine und gleiche Wahlrecht

durch Beiziehung ernannter Vertreter und durch Unterstellung der Bezirks- und Landesvertretungen unter das Veto von der Regierung ernannter Bezirkshauptleute und Landespräsidenten. Aber nicht genug daran, diskreditiert die Vorlage das allgemeine und gleiche Wahlrecht dadurch, daß sie die wenigstens zum Teile auf Grund dieses Wahlrechtes gewählten Vertretungskörper jeder Selbständigkeit beraubt, sie zu bloßen beratenden Institutionen degradiert. Die Bedeutungslosigkeit dieser Körperschaften muß folgerichtig auch das allgemeine und gleiche Wahlrecht entwerten und den Boden vorbereiten für dessen Beseitigung!

## Es ist ein kalter Fascismus, der aus der Vorlage weht,

der um so gefährlicher ist, als er sich bei all seiner Brutalität hinter ein undurchsichtiges Gewirr von Paragraphen versteckt.

## Die Vorlage verfälscht aber auch den Gedanken einer wahren Selbstverwaltung des Volkes.

Sie verwirklicht wohl die Aufhebung des doppelten Geleises in der Verwaltung und vereinheitlicht sie für alle Teile des Staates.

Gleichzeitig erdrosseln aber Regierung und Bürgertum die Selbstverwaltung, damit die politisch reif gewordenen Arbeiter nicht entscheidend an ihr mitwirken, ihr nicht sozialen Charakter geben können.

**Sorge um die Behauptung der Macht, Angst vor der wachsenden Erkenntnis des Proletariats, Haß gegen die Arbeiter und niedriger Besitzegoismus sind die treibenden Kräfte auch dieses neuen Verbrechens wider die Demokratie.**

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, von der Teilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung zu reden und zu gleicher Zeit die Bevormundung der von der Bevölkerung gewählten Mitglieder der Verwaltungskörperschaften durch umfangreiche Sonderrechte der Bürokratie, durch unbegrenzte Regierungswillkür und vor allem durch die Verfälschung des Willens der Bevölkerung mit Hilfe der Ernennung eines Drittels aller Landes- und Bezirksvertretungen sicherzustellen.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei stellt fest, daß der Regierungsentwurf der Verwaltungsreform einen

## Rückfall in die schlimmsten Zeiten des vorrevolutionären Oesterreich

darstellt, eine Rückkehr zu jenen Polizeimethoden, die selbst in Oesterreich vor dem Kriege schon überwunden waren. Er lehnt, ohne sich in diesem Augenblicke mit den Einzelheiten des Schandwerkes zu beschäftigen, feierlich und entschieden den vorliegenden Entwurf zur Gänze ab, als untauglich zur Sicherung einer geordneten Verwaltung, als unwürdig eines reifen Volkes, als schwere Schädigung der Interessen der arbeitenden Bevölkerung, aber auch als Gefährdung der Zukunft aller Völker dieses Staates.

## Die deutschen Regierungsparteien,

die so viele Jahre lang vorgaben, für das Recht der nationalen Selbstverwaltung zu kämpfen,

**liefern nun, um an der Beherrschung der Arbeitergesamtheit durch die tschechische Bourgeoisie teilnehmen zu können, die deutsche Bevölkerung Böhmens, Mährens und Schlesiens vollständig und bedingungslos überwältigenden tschechischen Mehrheiten aus, sie sargen die nationale Autonomie und damit ihr eigenes feierlich verkündetes Programm ein, sie ersticken den letzten Rest der Selbstverwaltung, der noch in den Bezirksverwaltungen lebendig war, sie unterstellen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die armen Leute, einer drückenden Polizeiherrschaft.**

Die Reform der Verwaltung wäre Gelegenheit zu großer, schöpferischer, befreiender Tat, zur Versöhnung der Nationen, zur Anbahnung dauernden Friedens zwischen ihnen, zur Begründung wirklicher Demokratie, zur Erziehung aller Nationen des Staates, ihr Geschick selber zu gestalten, ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Angelegenheiten unter eigener Verantwortung selber zu besorgen.

## Kurzsichtiger Klassenegoismus der Besitzenden,

die nur den augenblicklichen Vorteil sehen, die Arbeiter dauernd in die Untertanenstellung zurückzudrängen,

## bourgeoiser Hochmut und bureaukratischer Dünkel,

die in den Massen der werktätigen Bevölkerung nur Objekte der Regierung und Verwaltung sehen,

**machen aus der Verwaltungsreform eine Farce, machen aus dem Werk, das der Befreiung und Aufwärtsentwicklung aller Völker dienen könnte, ein Werkzeug der Versklavung der Massen.**

## Noch einmal erhebt der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie in diesem entscheidungsschweren Augenblicke seine warnende Stimme.

Er erinnert an die furchtbare innere Zerrüttung Oesterreichs infolge seiner Unfähigkeit, den Völkern die Selbstverwaltung zu geben und sie dadurch miteinander zu versöhnen und zu einer Gemeinschaft zu verbinden, er ruft den Herrschenden die Lehren der Geschichte ins Gedächtnis zurück und stellt der schamlosen Verfälschung der Demokratie durch die Regierungsvorlage, der Bereitwilligkeit der deutschen Regierungsparteien, die Selbstverwaltungsansprüche ihres Volkes für einige kapitalistische Sonderrechte zu verkaufen, gegenüber die unveräußerlichen Ansprüche der Arbeiter auf freie, ungeschmälerte Teilnahme an der Verwaltung,

**er stellt dem Volksverrat des Bürgertums aller Nationen gegenüber das unsterbliche Recht der Völker auf Gestaltung ihres Geschickes nach eigenem Willen, er erneuert die alte sozialdemokratische Forderung nach der vollen nationalen Autonomie.**

## Wir fordern

eine Reform der Verwaltung, die den Lokalstellen weiteste Möglichkeit der Selbstregierung gibt, die umfassende soziale Fürsorge ermöglicht, die sozialen Geist in alle Zweige der Verwaltung trägt, die den Staatsbürger zum freien, selbstverantwortlichen Menschen in seinem Wohngebiete macht.

**Demokratische Selbstverwaltung, soziale Verwaltung sind die Kampfparolen der Arbeiter!**

## Zum Kampfe

für eine wahrhaft demokratische Reform der Verwaltung und zum Kampfe wider die Schmach und Tücke der Regierungsvorlage ruft der Parteivorstand die deutschen Arbeiter dieses Landes auf.

Er ruft sie zu unermüdlichem, stetig sich steigernden

**Kampf mit allen Mitteln,**

zum Kampf in den Versammlungen und auf der Straße, im vollen Bewußtsein der Gefahr, daß das internationale Bürgertum mit seinem Plan der sogenannten Verwaltungsreform nur den ersten entscheidenden Schritt zur völligen Vernichtung der demokratischen Grundlagen des Staates macht.

Der Parteivorstand gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Arbeiter aller Nationen diesen Kampf in enger Gemeinschaft, Schulter an Schulter führen werden, den Kampf, der die Gesetzwerdung der Regierungsvorlage unmöglich macht und freie Bahn öffnet für die Schaffung einer wirklich demokratischen, mit sozialem Geiste erfüllten Verwaltung!

**Auf zum Kampfe gegen die Polizeiherrschaft — für die persönliche Freiheit und das Hausrecht der Staatsbürger!**

**Auf zum Kampfe gegen die Einschränkung der politischen Rechte — für das allgemeine und gleiche Wahlrecht!**

**Auf zum Kampfe gegen das Ernennungsrecht der Regierung, auf zum Kampfe gegen die Herrschaft des Bürgertums und der Bürokratie — für die Selbstverwaltung des Volkes!**

**Auf zum Kampfe gegen die nationale Fremdherrschaft — für die nationale Autonomie!**

**Die Klubs der Abgeordneten und Senatoren der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.**

**Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.**

# Johann Heinrich Pestalozzi.

## Zu seinem hundertsten Todestage.

Heute jährt sich zum hundertsten Male der Sterbetag Johann Heinrich Pestalozzis. Einundachtzig Jahre war er alt geworden. Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb er folgende erschütternde Worte:

„Sterben ist nichts, ich sterbe gern; aber geliebt zu haben, alles geopfert zu haben und nichts erreicht zu haben und immer nur gelitten zu haben und nichts erreicht zu haben und alles zertrümmert zu sehen und so mit seinem Werk ins Grab zu sinken, das ist schrecklich und ich kann es nicht aussprechen und ich weine gern noch weinen, es kommen keine Tränen mehr . . .“

Diese Worte bitterster Entsagung sind von wehestem Schmerze diktiert nach einem opferreichen Leben der Arbeit für — andere. Denn Pestalozzi war ein Genie der Liebe.

Gelegenheit zu rastloser Arbeit für andere war ihm geboten. Sein Leben (1746—1827) fällt in die Zeit des Frühkapitalismus. Die Industrialisierung beginnt, wie ein krebsiges Geschwür greift sie über auf das Land. Leibeigene, Froner, die in tierischer Dumpfheit dahinleben müssen, werden „frei“, um in noch drückendere, noch bösere Abhängigkeit der Lohnknechtschaft zu fallen. In der „freien“ Schweiz dieser Zeit treiben allmonatlich Landreiter Bettelvolk auf, so daß schon Pestalozzis Großvater, ein protestantischer Pfarrer in einem Dorfe bei Zürich, gesteht, er wüßte freilich bessere Mittel —.

Und den Knaben, den Jüngling Pestalozzi, zieht es mit geradezu dämonischer Gewalt zu den Armen, nicht deshalb, weil er, der seit seinem fünften Jahre vaterlos, das bittere Brot der Arbeit essen muß. Nein, er ahnt, daß an den tausenden Armen seiner Heimat, an den angezählten Armen auf der Erde schweres Unrecht begangen wird, daß die Gesellschaft Körper und Seelen mordet. So wird er der „Heini Wunderli aus Torliken“, der in der Zürcher Stadtschule den Freund, den Weberjungen, verteidigt, als die stolzen Bürgersöhne ihn bedrohen. So will er auf dem Neuhofe seine Reformgedanken in die Tat umsetzen, Gedanken, die so neu und so gewaltig sind, daß sie erst heute, nach anderthalb Jahrhunderten, aufzusprießen beginnen.

Ursprünglich sollte der Neuhof eine Musterwirtschaft werden; denn Pestalozzi wollte reich werden, um andern helfen zu können. Die Gründung brach zusammen. Da schuf er den Neuhof zur Erziehungsanstalt um, wo er die verwahrlosten Kinder der armen Taglöhner, der im Alkoholismus verkommenen „freien“ Kleinbauern bilden wollte. Im Jahre 1780 mußte er die Anstalt auflassen, niemand half mehr. „Ich lebte,“ schrieb der Gute damals, „jahrelang im Kreise von mehr als 50 Bettlerkindern, teilte in Armut mit ihnen mein Brot, lebte selbst wie ein Bettler, um zu lernen, Bettler wie Menschen leben zu machen.“ Hilfreich stand ihm da zur Seite seine Gattin, Anna Schultheß, die Tochter aus angesehenem Bürgerhause. Sie überwand sich, reinigte diese Bettelkinder von Schmutz, Unrat, Ungeziefer, heilte die Wunden, die die Kräze verursacht hatte —. Sie war ihrem Heiri gefolgt.

„Ich werde meines Lebens, ich werde der Tränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen,“ so hatte er seiner Braut erklärt. Nun mußte die Familie den Neuhof verlassen. Pestalozzi hatte damals in den „Abendstunden eines Einsiedlers“ geschrieben:

„Soviel sah ich bald: die Umstände machen den Menschen; aber ich sah ebenso bald: der Mensch macht die Umstände. Er hat eine Kraft in sich, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken. So wie er dies tut, nimmt er selbst Anteil an der Bildung seiner selbst und an dem Einfluß auf die Umstände, die auf ihn wirken.“

Pestalozzi, der diese Sätze fast siebzig Jahre vor dem „Kommunistischen Manifeste“ schrieb, ahnte bereits und erfaßte gefühlsmäßig die Abhängigkeit des Menschen von den „Umständen“, den wirtschaftlichen Verhältnissen Bis zur Erkenntnis der geschichtlichen, das heißt, der naturgesetzlich begründeten Notwendigkeit des Klassenkampfes ist Pestalozzi nicht vorgedrungen. Doch ist seine ganze Lebensarbeit durchaus revolutionär. Sein Dämon zwingt ihn, in den Revolutionskriegen findet er ungeahnte Möglichkeiten zu seiner Arbeit. Stans war zerstört, die Männer erschlagen, Mädchen und Frauen verschleppt, geschändet, hunderte Kinder waren verwaist. Da sammelte Pestalozzi diese Verwaisten und kleidete, nährte und pflegte sie, er erzog und bildete sie, brachte Opfer, er schien vom Glücke begünstigt. Da brandete eine neue Kriegswelle daher, die Franzosen lösten die Schule auf und Pestalozzi stand wieder vor einem Trümmerhaufen wirtschaftlicher und ideeller Betrachtung. Wie zwanzig Jahre vorher der „Armennarr von Neuhof“, hat er im Jahre 1800 qualvolle Seelennot empfunden, da er die Armenerziehungsanstalt von Stans aufgeben mußte. Damals verfaßte er die ergreifende Fabel vom „Menschenmaler“: „Er stand da, sie drängten sich um ihn her und einer sagte: „Du bist also unser Maler geworden. Du hättest wahrlich besser getan, unsere Schuhe zu flicken.“ Er antwortete ihnen: „Ich hätte euch sicher eure Schuhe geflickt, ich hätte für euch Steine getragen, aber ihr wolltet meiner nicht und es blieb mir in der gezwungenen Leerheit meines zertretenen Daseins nichts anderes übrig, als malen zu lernen —.“

So war der „Armennarr“ zur Schriftstellerei gekommen, „Lienhard und Gertrud“ entstand. Ob es als ein literarisches Kunstwerk zu werten ist, ist nicht die entscheidende Frage, aber es ist ein reifes, reines Buch und tiefe, tiefe Liebe leuchtet und glutet darin. Das hohe Lied des Weibes, der Mutter. Denn darin liegt der Sinn von Pestalozzis Wirken, daß er die hohe Bedeutung der Frau in der Mitarbeit an der Bildung der Menschheit erkannt und gewertet hat. Sicherlich mag dem Leser von heute manches fremd und verblichen vorkommen, er mag vielleicht über die Frömmigkeit darin lächeln, doch ist es nicht Frömmelei, nicht Kirchlichkeit, die Pestalozzi überall und immer abgelehnt hat. Mag er anfänglich unter dem Einflusse seines großen Landsmannes Rousseau und dessen Erziehungsromans „Emil“ gestanden haben, Pestalozzi ist bald ein eigener, er selbst geworden. Und Pestalozzi ist vor allem — genau wie Goethe — ein „überzeugter Nichtchrist“. Er erklärte: „Als reines Werk der Natur hat mein Geschlecht keine Religion; die tierische Unschuld opfert nicht, betet nicht, segnet und flucht nicht.“

„Als Werk meines Geschlechts, als Werk des Staates ist Religion Betrug. Nur als Werk meiner selbst ist die Religion Wahrheit. — Als Werk meines Geschlechtes ist sie eine Dienerin der Verhältnisse, die ich [illegible] erschaffen, Dienerin des Mittelpunktes dieser Verhältnisse, der Staatsmacht. Als solche ist sie Mutter königlicher Mönchsmanieren und mönchischer Königsmummereien, selten Dienerin des gesellschaftlichen Rechtes, allgemeine Hebamme des Unrechts, der Macht, mit der Glorie des Heiligtums um das Gesicht der Selbstsucht —“

Ist der Pestalozzi, der solches vor anderthalb Jahrhunderten aussprach, nicht der Herold einer Zeit, die auch unsere noch nicht ist? Das ist der unbekannte Pestalozzi, von dem Robert Seidel im Jahre 1909 sprechen durfte. Und ist er etwa heute, hundert Jahre nach seinem Tode, bekannter! Pestalozzi war schließlich kein „gelernter Pädagoge“, er war auch kein „Fachmann“, was brauchen „unsere“ Lehrerbildungsanstalten den werdenden Lehrern davon zu sagen, daß die Schule mehr ist, als Drillanstalt, als Vermittlungsmöglichkeit von Buchwissen. Der berühmte Vergleich, der sich in dem methodischen Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, er gilt noch heute! Das Haus mit den drei Stockwerken, von denen das oberste hell, luftig, nur wenige Schüler birgt, während das unterste, von Massen elender, kranker Menschen angefüllt, dumpfig, lichtlos ist —.

Die Schule ist heute wie je das Instrument der Besitzklassen, ist die Anstalt, den Kindern die bürgerliche Moral zu vermitteln. Vom Geiste Pestalozzis aber — —? Die heilige Sehnsucht dieses Menschen, sie ist heute tausend- und tausendmal erfüllt: unsere Schulen sind die Schulen des Proletariats, der proletarisierten Stände, sind die Schulen der Enterbten, der Ausgestoßenen. Welche Leidenschaft müßte darum unsere Lehrerschaft erfüllen, welche lodernde Leidenschaft gehört heute zum Erziehungswerke!

Zum dritten Male hat Pestalozzi sein Werk zusammenbrechen sehen: nach Neuhof und Stans kam Burgdorf, kam Iferten. Dort war eine Art Lehrerseminar geschaffen worden, das Weltruf erlangte. Da bricht unter den Lehrern häßlicher Zwist aus, einer seiner liebsten, fähigsten Jünger wird sein Gegner, schmäht den Meister. Da bricht Pestalozzi zusammen, seine Lieblingsidee, die das Leitmotiv seines Lebens ist, scheitert zum letzten Male — die Armenerziehungsschule, die dem Seminar angegliedert ist, muß geschlossen werden. „Im Sumpfe des Elends werden Menschen keine Menschen.“ Das ist die Erkenntnis Pestalozzis, da er im Mannesalter ans Werk ging. Darum wollte er immer und immer den armen Menschen zum Bewußtsein seiner Menschenwürde führen. Wie lebendig Pestalozzi aber noch oder besser: erst in unserer Zeit wirkt oder wirken soll, der Satz „Im Sumpfe des Elends werden keine Menschen“ ist heute ebenso wahr wie damals. Nein, die Anwendung liegt heute viel- und vielfach näher.

Den Sozialisten Pestalozzi aber lernen wir vor allem kennen aus einer kleinen Schrift: „Gesetzgebung und Kindesmord“. Gerade heute, da der Kampf geht um den berüchtigten Paragraph 144, gerade heute, da die Scheinheiligkeit und die Heuchelei in das erborgte Gewand der Tugend kleidet, gerade heute ist der „schwarze Pestaluz“ Rufer im Streite, dieser wunderbare Mensch, der im Jahre 1780 in dieser Schrift „Gesetzgebung und Staatsgewalt“ unerschrocken, kühn und mannhaft die uneheliche Mutter, das uneheliche Kind und ihre Rechte verteidigt. Er ersteht die Quellen des Uebels in den sozialen Verhältnissen, in der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung und den unsittlichen Zeitanschauungen.

„Sitten und Gesetze legen — — Schande und Spott, Verhöhnung und Bestrafung auf die Elenden, denen die eine reale und dauerhafte, entschädigende Vaterhilfe entreißen. Noch mehr, der Staat, der pflichthalber aller Waisen Vater, dieser Staat, der so vielfach dem Mädchen den Vater seines Kindes von seinen wesentlichen natürlichen Pflichten ganz lossspricht, und, wo er es nicht ganz tut, der Elenden nur einen fellen, nichtigen Lohn und nicht Vaterhilfe zusprichtt, dieser Staat, der doch sonst in anderen Verhältnissen seine Vaterpflichten gegen diese Waisen erkennt, erkennt sie gegen diese Elenden, die ihrer am vorzüglichsten bedürfen, gar nicht.“ — — — „Der Staat verweigert den Mädchen nicht, daß es seine sinnlichen Begierden befriedigt. Aber er verweigert der Unverheirateten, daß sich die Folgen dieser Tat einstellen. Wenn also die uneheliche Mutter ihr Kind umbringt, so tut sie „in Beziehung auf den Staat nichts anderes, als daß sie auch kinderlos bleiben, weil der Staat will, daß sie es sei . . . . und die ganze Last seiner Ahndung fällt auf die Schwachen, auf die weniger Schuldigen.“

Pestalozzi schildert die entsetzlichen Strafen, die Prangerschmach, die Rutenpeitschung der „Gefallenen“. „Dies alles sind gerichtliche Strafen solcher Mädchen, wenn sie arm sind“ — reiche „Gefallene“ büßen, wenn der „Fehltritt“ überhaupt öffentlich bekannt wird, durch Geld und reparieren so ihre Ehre — „das versteht sich von selbst“, wie Pestalozzi voll bitterer Ironie sagt. „In den niedrigen Hütten rettet die Liebe, die bei den Niedrigen und Armen noch so oft da ist, Tausende von dem Verderben und der Verzweiflung. Aber wenn in den Wohnungen der anmaßenden Eitelkeit die Schwächung eines Unglücklichen zur öffentlichen Kunde kommt, so erheben sich oft im Innern des Hauses Greuel und der rasenden Wut.“

Pestalozzi, der Mensch, und Freund der Menschen, aber ruft den Fürsten zu:

„Verheirate deine Jugend und strafe das unversorgte Volk, das nicht heiraten kann, nicht, wenn es die Bedürfnisse seiner Natur befriedigt und nicht kinderlos bleibt, sondern lenke alle Väter und Mütter deines Reiches mit Kraft dahin, daß sie alle, alle, die Unverehelichten wie die Verehelichten, ihre Kinder lieben, erhalten, versorgen wollen und lieben erhalten und versorgen können“

Hundert Jahre sind seit dem Tage verrauscht, da Pestalozzi seine guten Augen zu ewigem Schlafe schloß. Heute wird er gefeiert werden in endlos vielen Aufsätzen, in schwungvollen Reden, die Parteien werden ihn, jede für sich, als den Ihren — als „unsern“ Pestalozzi — reklamieren. Er gehört aber „nur“ der Menschheit.

Daß Pestalozzi die Rechenmaschine erfand, die Schiefertafel benützte, das Chorsprechen in den Unterricht einführte, ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist der große, unbeirrbare Wille zur Hilfe, der durch alle seine Handlungen sich zieht, entscheidend für die Größe dieses seltenen Menschen ist seine Liebe zum niederen, zum armen Volke, zum Volke der Enterbten, des Proletariats, des Proletariats nicht nur seiner Zeit, sondern des Proletariats aller Zungen und Zonen und Zeiten, bis der Tag der neuen, der klassenlosen, der sozialistischen Gesellschaft strahlen und leuchten wird über das Rund des Erdballs.

Pestalozzis Name aber bleibe unvergessen bis in fernste Zukunftsfernen, er war ein Mensch, ein unerschütterlicher Kämpfer für die tragenden Ideen der Welt.

Das internationale, durch die flammende Idee des Klassenkampfes verbundene Proletariat dankt ihm, dankt Johann Heinrich Pestalozzi.

Max Hoffmann.

# Inland.

## Gemeinsame Abwehrfront gegen die Verwaltungsreform!

### Ein Beschluß unseres Parteivorstandes.

**Der Parteivorstand hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, das Präsidium unseres Abgeordnetenklubs zu beauftragen, mit sämtlichen oppositionellen Abgeordnetenklubs in Verbindung zu treten und diese zur gemeinsamen Führung des Abwehrkampfes gegen die Vorlage über die Verwaltungsreform einzuladen.**

## Sitzung des Parteivorstandes.

Am 16. Feber hielt der Parteivorstand gemeinsam mit den Klubs der Abgeordneten und Senatoren eine Sitzung ab, die sich ausschließlich mit der Regierungsvorlage über die Verwaltungsreform und der Organisierung des Kampfes gegen dieses Polizei- und Diktaturgesetz beschäftigte. Der Parteivorsitzende Genosse Dr. Czech leitete die Verhandlungen mit einer Darstellung der schwersten Schäden und schlimmsten Tücken des Regierungsentwurfes ein. Er analysierte vorerst die Vorlage nach der verfassungsrechtlichen Seite und kam dann auf den materiell-rechtlichen Teil der Vorlage zu sprechen. Das Schlimmste dabei sei wohl die Verewigung des ungemein verschärften Prügelpatentes. Die persönliche Freiheit wird aufgehoben, der Polizei fast uneingeschränkte Macht zu Verhaftungen und Hausdurchsuchungen und den Behörden die Möglichkeit zu vollständiger Drosselung des politischen Lebens gegeben. Die in jahrzehntelangen Erfahrungen geschöpfte Erkenntnis über die Richtung und die Grundsätze der Verwaltungsreform blieb bei dieser „Gelegenheitsarbeit“ unbeachtet. Wohl wird das Doppelgeleise der Verwaltung beseitigt, aber die Verwaltung selbst wird ungeheuer bürokratisiert, dem Einflusse der Bevölkerung entzogen. Unsere Forderung noch aus der Zeit Oesterreichs ist die demokratische und soziale Lokalverwaltung, sie soll das Fundament der Staatsverwaltung sein, in ihr soll alles Leben am kräftigsten pulsieren, in sie soll auch die nationale und kulturelle Selbstverwaltung eingebaut werden. Von dieser Lokalverwaltung ist in der Regierungsvorlage keine Spur, im Gegenteil, sie entrechtet die Gemeinden noch mehr zu Gunsten der geplanten bürokratisierten Bezirksämter. Ungeheuerlich sind die Vollmachten der Bürokratie und der Regierung, die auf Grund dieses Gesetzes tatsächlich machen kann, was sie will. Der Redner zeigte dies an einigen Beispielen und wandte sich dann dem Attentat gegen das Wahlrecht zu, diesem vernichtenden Schlag gegen die Demokratie. Durch die Heraufsetzung des Wahlalters auf 24 Jahre wird das Soldatenwahlrecht beseitigt, durch die Verlängerung der Seßhaftigkeit wird zahlreichen Arbeitern das Wahlrecht genommen. Durch die Ernennung eines Drittels der Mitglieder der Vertretungskörper soll der Einfluß der Arbeiter vollständig gebrochen werden. Es ist tatsächlich ein Stück Faseismus, das hier geschaffen werden soll. Und gelingt der tschechisch-deutschen Bürgerregierung dieser Anschlag, dann ist damit der erste erfolgreiche Schritt zur Zerstörung der Demokratie getan, dann ist der nächste ein Anschlag gegen das Parlamentswahlrecht. Angesichts dieser drohenden Gefahr müssen die Arbeiter alle Kräfte zur Abwehr aufbieten. Genosse Dr. Czech macht eine Reihe von Vorschlägen für die Durchführung und Steigerung dieser Abwehrkampagne und rief, zusammenfassend, noch einmal die fürchterlichen Folgen des reaktionären Bürgerregimes vor Augen führend, zu entschlossenstem Kampfe auf.

Die Debatte war ungemein lebhaft. Die große Zahl der Redner bewies, wie sehr die geplante Verwaltungsreform das Denken und Empfinden der Arbeiter beschäftigt und in jeder Rede äußerte sich die Empörung über die Bürgerregierung und vor allem über die knechtischen, volksverräterischen deutschen Bürgerparteien. Es sprachen die Genossen Dr. Heller, de Witte, Jokl, Grund, Dr. Wiener, Kaufmann, Fiedler (Polit), Polach, Beutel, Baumgartl (Rothau), Jaksch, Schloßnickel, Dr. Strauß, Kreßl (Trautenau), Pölzl, Vorbach, Taub, Heeger, Nießner, Drbohlav, Stork, Jarolim und Schäfer.

Die Sitzung beschloß hierauf einstimmig eine Kundmachung, die an anderer Stelle veröffentlicht wird, und faßte verschiedene den Kampf gegen die Regierungsvorlage betreffende Beschlüsse.

## Schuldebatte im Kulturausschuß.

### Genosse Schäfer gegen den jüngsten Inspektorenerlaß.

Gestern fand nach längerer Zeit wieder einmal eine Sitzung des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses statt. Es wurden einige Petitionen erledigt, die sich auf das Bürgerschulwesen, auf die Aenderung des § 306 des Gesetzes vom Jahre 1923 und auf die Besetzung von Lehrerstellen bezogen. Den Bericht hierüber erstattete der tschechische Sozialdemokrat Beneš.

In der Aussprache über den Bericht wandten sich mehrere Mitglieder des Ausschusses gegen die verletzende Zurücksetzung des Kulturausschusses durch das Schulministerium. Der Minister halte nicht einmal für notwendig, dem Kulturausschuß über seine Absichten hinsichtlich der Schulreform ein Exposee zu erstatten. Von der Reform des Mittelschulwesens ist vielfach die Rede gewesen, aber man hört nichts mehr davon.

Genosse Schäfer verlangte in Uebereinstimmung mit den anderen Mitgliedern der Oppositionsparteien vom Vorsitzenden, daß er dem Minister für Schulwesen ersuche, an einer der nächsten Sitzungen des Kulturausschusses teilzunehmen und dem Ausschuß zu berichten, was die Regierung auf dem Gebiete des Schulwesens zu tun gedenkt. Er kritisierte den jüngsten Erlaß des Schulministers, der den Schulinspektoren förmlich verbietet, sich am politischen Leben zu beteiligen. Die Erledigung von Petitionen durch den Ausschuß habe solange keinerlei Bedeutung, solange die Regierung sich in den Schulfragen untätig verhalte. Uebrigens liegen Initiativanträge vor, die dem Schulausschusse zugewiesen sind. Man solle endlich darauf bestehen, daß diese Anträge verhandelt werden.

Von den Rednern der Opposition wurde unter anderem auch dagegen Klage geführt, daß der jetzige Schulminister zwar einmal im Budgetausschuß über eine Schulautonomie gesprochen hat, im Kulturausschusse die Frage mit keinem Worte berührt habe.

Der Vorsitzende sagte zu, dem Schulministerium von den Wünschen Mitteilung zu machen.

## Einigung über die Militärvorlagen.

### Eine Landwehr für Regierungswähler mit dreimonatiger Dienstzeit.

**Prag**, 16. Feber. Die Schwierigkeiten, die innerhalb der Koalition bezüglich der Militärvorlagen insbesondere über die Beibehaltung der achtzehnmonatigen Dienstzeit herrschten, sind in den letzten Tagen beigelegt worden. Die deutschen Klerikalen und Agrarier, die sich zum Schein anfangs ein bißchen sträubten, haben sich überreden lassen gegen die Zusicherung, daß eine eigene Landwehr, ähnlich der früheren Ersatzreserve, geschaffen wird; in diese Landwehr sollen in erster Linie Landwirte und Gewerbetreibende, deren Existenz bedroht ist, eingereiht werden. Die Arbeitersöhne, deren Existenz durch den Militärdienst sicher mehr bedroht ist wie die irgend eines Bauernsohnes die dürfen also ruhig weiter 18 Monate beim Militär dienen, während brave Parteigenossen der Koalitionsparteien in die Ersatzreserve eingereiht werden und nach drei Monaten wieder nach Hause gehen können.

Wahrscheinlich wird man ähnlich wie bei den Kohleneinfuhrscheinen eine Aufteilung nach dem berühmten „Klíč" vornehmen und jeder Regierungspartei eine entsprechende Zahl von Protektionskindern in die Landwehr einreihen, während Leute, die sich nicht mit Parteilegitimationen der Regierungsparteien und guten Empfehlungen ausweisen können, strafweise eineinhalb Jahre beim Militär brummen müssen.

Die Verwirklichung dieser Vorlage wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der heutigen Sitzung des Wehrausschusses wurde zunächst der bisherige Vorsitzende des Ausschusses Špatny abgesagt, damit er als Oppositioneller der Mehrheit keine wie immer gearteten Schwierigkeiten machen könne, und der tschechische Agrarier Stanek zum Vorsitzenden gewählt. Der Nationaldemokrat Špaček wird das Referat über die Vorlage über die Dienstzeitverlängerung übernehmen und auch über die Vorlage betreffend die Unterbringung der längerdienenden Unteroffiziere referieren. Ueber den Gesetzentwurf betreffend den Friedenspräsenzstand des Heeres wird der Tschechischklerikale Myslivec Bericht erstatten. Die Debatte über die drei Vorlagen wird in der nächsten Sitzung gemeinsam abgeführt werden.

## Karpathorußland gegen die Verwaltungsreform.

Der karpatho-russische Nationalrat in Ungvar hat, wie die „Lidové Noviny" berichten, ein Manifest, gerichtet an den Präsidenten der Republik, die Regierung und die Nationalversammlung, herausgegeben. Unterschrieben ist das Manifest von Vertretern nicht nur der oppositionellen, sondern auch der Regierungsparteien, wie den Klerikalen, Nationaldemokraten und Agrariern. In dem Manifest, das von dem Zeitpunkt des Anschlusses Karpathorußlands an die Republik ausgeht, sind die Fälle angeführt, in denen man nach Ansicht der Unterfertigten gegenüber Karpathorußland verfassungswidrig vorgegangen ist. Insbesondere sind dies die Nichteinberufung des Landtages, die Verzögerung der Regelung der Grenzfrage, der Wahl der Hauptstadt und wirtschaftliche Fragen. Gegen die vorbereitete Verwaltungsreform wird protestiert und die Verwirklichung der Autonomie Karpathorußlands sowie Veranstaltung einer Volksabstimmung in der westlichen Slowakei verlangt. Für den Fall als die vorgebrachten Beschwerden und Forderungen nicht berücksichtigt werden sollten, kündigen die Unterfertigten im Namen ihrer Parteien der Regierung den Kampf an.

**Der Budgetausschuß** der Kammer befaßte sich gestern mit der Hauszinssteuer. Nach dem neuen Entwurf sind der Hauszinssteuer alle Gebäude in jenen Orten unterworfen, in denen wenigstens ein Viertel (bisher die Hälfte) aller Wohnräume vermietet ist, ferner in allen Kurorten. Die Opposition verweist darauf, daß hiedurch namentlich die Landgemeinden in der Nähe von Industrieorten geschädigt werden, die bisher nur der niedrigen Hausklassensteuer unterstanden. Genosse Schweichhart macht darauf aufmerksam, daß durch diese Bestimmung die Wohnungsnot nur noch verschärft werden wird; auch hier zeigt sich der Klassengeist des Gesetzes, das hundertjährige Vorrechte sanktioniert und der katholischen Kirche ein Geschenk macht. Der Berichterstatter führt für die Ausdehnung der Hauszinssteuer finanzielle Gründe an und erklärt, die Hausklassensteuer trage so wenig, daß man sie nur mit Rücksicht auf die Gemeinden, denen man die Zuschlagsgrundlage nicht nehmen wollte, habe bestehen lassen; man müsse daher die Zahl der Orte, in denen die Hauszinssteuer gezahlt wird, vermehren. Hierauf wurde noch der Paragraph 145 erledigt, der ein Verzeichnis der hauszinspflichtigen Orte vorsieht, und die Sitzung sodann geschlossen. Nächste Sitzung heute, Donnerstag, um 3 Uhr nachmittags.

**Im Ernährungsausschuß** der Kammer wurde gestern u. a. beschlossen, den Leiter des Ernährungsministeriums aufzufordern, dem Ausschuß über den Standpunkt der Regierung in der Frage der Zuckerwirtschaft zu referieren und eine Kalkulation über den Zuckerpreis vorzulegen, ferner soll der Minister über die Liquidierung der ehemaligen Fettzentrale und der sonstigen Zentralen Auskunft geben und die geplante Entlassung der Kontrollorgane des Wucheramtes rechtfertigen.

**Der Senat für den 23. Feber einberufen.** Gestern vormittags fand eine Sitzung des Senatspräsidiums statt, in der beschlossen wurde, das Plenum des Senates für Mittwoch, den 23. Feber um 4 Uhr nachmittags einzuberufen. Auf der Tagesordnung steht die Regierungsvorlage zum Zollgesetz, die Aenderung des Berggesetzes vom Jahre 1854 und einige Immunitätsfälle.

# Die Lohnbewegung der nordböhmischen Textilarbeiter.

## 60.000 Textilarbeiter beteiligt. — Das Ultimatum der Unternehmer abgelehnt.

Bekanntlich haben die Unternehmer den Organisationen der Textilarbeiter den Vorschlag gemacht, den bestehenden Vertrag ohne jede Lohnerhöhung auf ein Jahr zu verlängern. Samstag, den 12. Feber l. J. hat in Rumburg eine von 58 Vertrauenspersonen stattgefundene Konferenz für das Vertragsgebiet Niederland über den Unternehmervorschlag beraten und beschlossen, den Unternehmervorschlag abzulehnen und Verhandlungen zu verlangen. — Am 13. Feber l. J. hat für das Friedländer Vertragsgebiet eine Konferenz stattgefunden, welche den gleichen Beschluß wie im Niederland gefaßt hat. — Am 15. Feber l. J. hat für das Reichenberger Vertragsgebiet eine gutbesuchte Konferenz stattgefunden, in welcher ebenfalls ein ähnlicher Beschluß gefaßt wurde. Die Reichenberger Konferenz hat folgende Entschließung angenommen:

**Die am 15. Feber 1927 in der „Vereinshalle" in Reichenberg tagende Konferenz der Vertrauensleute der Union der Textilarbeiter und des Brünner Verbandes nimmt die Beschlüsse des Niederländischen und Friedländer Vertragsgebietes zur Kenntnis und beschließt, den Vorschlag der Unternehmer, den bestehenden Vertrag ohne jede Lohnerhöhung auf ein Jahr zu verlängern, abzulehnen.**

**Die Organisationsvertreter werden beauftragt, den Unternehmern diesen Beschluß zu übermitteln und Lohnverhandlungen zu verlangen. Das von den Unternehmern gestellte Ultimatum bis 12. Feber l. J., 12 Uhr mittags, der Vertragsverlängerung auf ein Jahr zuzustimmen, betrachten die Textilarbeiter als eine herausfordernde Provokation. Die Lebensmittelpreise sind durch die Einführung der Lebensmittelzölle bedeutend gestiegen. Mehl, Brot, Zucker, Fleisch, Fett, Hülsenfrüchte und andere Artikel sind teurer geworden; bei Kartoffeln beträgt die Preissteigerung gegenüber dem Vorjahre 140 Prozent. Die Miete wurde wiederum mit 1. Jänner 1927 erhöht.**

**Zu der Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft kommt noch die erzwungene höhere Leistung (genannt Rationalisierung) der Arbeiterschaft.**

**Aus diesen Gründen ist die Textilarbeiterschaft gezwungen, auf einer Lohnerhöhung zu beharren.**

Die Textilarbeiter haben zu dem Unternehmervorschlag gesprochen. Allgemein kam die Empörung zum Ausdruck, daß ohne Verhandlungen ein befristetes Ultimatum durch die Arbeitgeber gestellt wurde. Die Arbeiterschaft steht auf dem Standpunkte, daß es bei der heutigen Teuerung unmöglich ist, bei den niedrigen Löhnen, einer Vertragsverlängerung auf ein Jahr zuzustimmen.

Nun haben die Unternehmer das Wort. Sie haben nun zu entscheiden, ob sie Verhandlungen anzusetzen gedenken oder ob sie ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber 60.000 Textilarbeitern weiter beibehalten wollen. Es scheint fast so, als ob die Bürgerregierung, welche eigentlich die Schuld an der Teuerung durch die Einführung der Agrarzölle trägt, noch die Haltung der Unternehmer billigen würde, keine Lohnerhöhungen zu bewilligen. Zuerst die Lebensmittel verteuern und dann Lohnerhöhungen verhindern helfen, das ist der Erfolg der Kapitalistenregierung.

*

## Die nordböhmischen Textilbarone in der Offensive.

**Am 16. Feber haben die Unternehmer alle Organisationsvertreter rufen lassen und ihnen die Mitteilung gemacht, daß sie auf ihrem Vorschlage, die Verträge für das Niederland, Reichenberg, Tannwald und Friedland unverändert auf ein Jahr zu verlängern, beharren. Sie teilten weiter mit, falls bis Ende Feber die Gewerkschaften diesem Vorschlage nicht zustimmen und keine Verträge auf der alten Grundlage abschließen, erfolge die Einstellung der neunprozentigen Hellerzulage ab 5. März. Sie planen daher trotz eingetretener Teuerung noch einen Lohnabbau. Die Unternehmer treiben die Arbeiterschaft des nordböhmischen Gebietes durch ihr schroffes Vorgehen in einen unvermeidlichen Kampf. Etwa 60.000 Textilarbeiter werden von dieser ungeheuerlichen Maßnahme betroffen. Die Unternehmer gehen gegen die Arbeiterschaft rücksichtslos vor. Es haben bisher noch keine Verhandlungen stattgefunden, sondern die Unternehmer stellen an die Gewerkschaften ein Ultimatum nach dem andern. Das Prager Muster soll nun auch in Nordböhmen versucht werden.**

# Rundfunk für Alle!

## Endlich Beginn der deutschen Rundfunksendungen in Brünn.

Am Sonntag, den 20. d. M., um 18 Uhr beginnen, wie der deutschen Sektion des Radiobeirates in Brünn von dem Bevollmächtigten des Radiojournals in Prag gestern telephonisch mitgeteilt wurde, die so lange vergeblich erwarteten deutschen Sendungen in Brünn. Die Dauer der deutschen Ueberragungen beträgt Sonntag eine halbe Stunde von 18 bis 18.30 Uhr, an Wochentagen vorläufig 15 Minuten von 17.30 bis 17.45 Uhr. Jeder Donnerstag ist für die Arbeitersendungen reserviert. Wir müssen jetzt schon gegen die für die Arbeiterschaft ganz unmögliche Stunde, die geradezu wie ein Hohn anmutet, Verwahrung einlegen.

*

### Programm für morgen, Freitag.

**Prag**, 349. 11: Schallplattenmusik. 11.40: Landwirtschaftlicher Rundfunk und Zeitsignal. 12.06: Pressenachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Bäler: Gaskonah. Ouverture. 2. Kodaly: Tanzo Rapsos. 3. Fétras: Aus Offenbachs Kompositionen. 4. Dubin: Ballerinnenzug. 5. Raymond: Ich kann nicht treu sein. 6. Fučík: Balletteufel. 7. Heidebeck: Den Regenbogen. 14: Börsennachrichten. 16.30: Kammermusik. 1. Schubert: Streichquartett g-moll. 2. Schubert: Streichquartett d-moll. 17.30: Börsennachrichten und Hopfenmarktpreise. 18: Musikvortrag. 18.15: Landwirtschaftlicher Rundfunk. 18.35: Deutsche Sendung. Wetterbericht und Tagesneuigkeiten vom Preßhäuse, hierauf: deutsche landwirtschaftliche Sendung: Hermann Loibring, Obmann der deutschen Sektion des Landeskulturrates, Prag: „Die Wiedertätigkeit unserer landwirtschaftlichen Vereinigungen. 19: Vortrag: Ueber die Gingern. 19.15: Vortrag: Der Winter in den Bergen. 19.45: Landwirtschaftlicher Vortrag auf Welle 1110. 20: Wettervoraussage und Pressenachrichten. 20.05: Musik der uniformierten Sicherheitswache. 20.50 Politische Revue. 21: Zeitsignal. Konzert. 1. Tschaikowski: Jolanthe. 2. Tschaikowski: Briefszene aus „Onegin". 3. a) Rubinstein: Romanze ohne Worte; b) Sugamanimow: Präludium. 4. Tschernjin: Drei Lieder. 5. Scriabin: Poème. 22: Letzte Nachrichten des Preßbüros. Uebersicht der Tagesereignisse, Sport- und Theaternachrichten.

**Brünn**, 441. 14.30: Prager Effektenbörse. Wetterbericht. Pressenachrichten. Sport und Theater. 17.20: Märchen. 17.40: Kultur-Wochenübersicht. 18: Zeitangabe. Deutsche Pressenachrichten. 18.10: Landwirtschaftlicher Rundfunk: Die Viehbewertung. 18.35: Vortrag: Aus dem Leben der Schwimmvögel Böhmens. 19.40: Englisch. 19: Konzert. 1. Sobbi: Ouverture „Ein Handlungsreisender". 2. Adam: Postillon von Lonjumeau. 3. Sarasate: Romanze Andaluza. 4. Dvořak: Lieder. 5. Schmid: Humoreske. 6. Ziehrer: Wiener Walzer. 7. Novak: Lieder. 20.10: Schauspiel. „Die gute Fee." Lustspiel von Meilhac. 21: Wie Prag. 22: Wie Prag.

**Preßburg**, 300. 17.15: Konzert. 1. Schubert: Rosamunde. Ouverture. 2. Urbach: Sonderbar de Mendelssohn. 3. Massenet: Ouverture und Melisson aus „Scènes napolitaines". 4. Rossini: Tarantella. 5. Donizetti: Lucrezia Borgia. 6. Zurek: Gaudiatorenmarsch. 19.30: Slowakischer Sprachkurs für Tschechen. 20: Wie Prag. 22.15: Wie Prag.

**Budapest**, 556. 16: Kindermärchen in deutscher Sprache. 17.02: Augenkrankheiten. 19.45: Ungarischer Wettbewerb. 20.30: Konzert. Jazz Band.

**Daventry**, 1600. 12: Quartett und Gesang. 18.50: Opferbering. 14: Mittagskonzert. 16.45: Kinderkonzert. 17.45: Tanzmusik. 19.15: Kinderstunde. 19: Orchesterkonzert. 20.15: Klavierrecital von Mozart. 20.45: Revue. 21: Konzert. 22.15: „Lord Jim", romantisches Bühnenspiel. 24: Tanzmusik.

**Rom**, 449. 17.15: Konzert. 20.45 Konzert.

**Wien**, 517. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.40: Wochenbericht für Sport und Fremdenverkehr. 18: Deutsche Volkshochschule. 18.30: Wien als Römerstadt. 19: Französisch. 19.30: Englisch. 20.05: „Der Traum ein Leben", dramatisches Märchen von Grillparzer.

**Zürich**, 494. 12.30: Schallplattenkonzert. 15: Orchesterkonzert. 16: Tanzmusik. 17: Schallplattenkonzert. 17.30: Kinderstunde. 20: Unterhaltung. 21: Tanzabend.

### Deutschland.

**Königswusterhausen**, 1300. 12: Sprechchemie. 15: Berufung und Erziehung. 15.30: Einheitskurzschrift. 16: Vom neuzeitlichen Autogenschweißen. 17: Dantes Göttliche Komödie. 18: Geschichte der Technik. 18.30: Englisch. 18.55: Bedeutung der Gewerkschaften. 19.20: Wirtschaftlicher Vortrag für Kenner. 20.10: Uebertragung von Berlin. 484. „Der Opernball", Operette von Heuberger. 22.30: Tanzmusik.

**Breslau**, 322. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Der tiefere Sinn unserer Volkstänze. 19.30: Tierstimmen. 20: Kammermusik. „Bergsee-Streichquartette g-dur und f-moll. 21: Wilh. Feldhoff und Schlitten durch Spitzbergen. 21.55: Fußballergebnisse.

**Frankfurt**, 429. 15: Neue Schallplatten. 16.30: Jugendstunde. 16.30: Pädagogische Bedeutung für die Jugend. 17.45: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. 18.30: Film-Wochenschau. 19.40: Puccini. 19: „Tosca", Oper von Puccini.

**Hamburg**, 395. 15.30: Musikalische Schulfunk. 14.05: Hauskonzert. 16.15: Klassische Lieder im Volkston. 17: Hörerkonzert. 18: Kraft aus dem Leben. 18.50: Das romantische Drama. 19.10: Die Abenteuer des Gaudiseure. 20: „Klaus Kipphoff", Schauspiel von Hebbel. 22.15: Tanzmusik.

**Langenberg**, 469. 12.30: Mittagskonzert. 17: Tanzmusik. 18: Chemie des täglichen Lebens. 20.05: Jazzkonzert. 20.15: Konzert. 22.15: Tanzmusik.

**Leipzig**, 366. 12: Mittagsmusik. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.05: Lesestunden. 19: Kantate des Barock. 19.30: Sorting Wildgans. 20.15: „Dies irae", Tragödie von Wildgans. 22.45: Tanzmusik.

**München**, 536. 14.45: Frauenstunde. 16: Nachmittagskonzert. 19: Im Kampf mit Helen. 19.35: Die fingerte Gräfin. 20: Volkskomphonierkonzert.

**Stuttgart**, 350. 15.10: Schallplattenkonzert. 15.50: Aus dem Reiche der Frau. 16.15: Nachmittagskonzert. 18.45: Orientalische Bilderreihe. 19.15: Nationalisierungsbestrebungen im deutschen Hochschulwesen. 20: Symphoniekonzert. Regie: Wendlingen.

# Ein Schlag gegen die Abrüstung.

**Washington**, 15. Feber. (Reuter.) Staatssekretär Kellogg machte zu der französischen Antwort auf die amerikanische Denkschrift über die Abrüstungen zur See folgende Bemerkungen:

**Das Dokument zeigt in verschiedenen Punkten eine mißverständliche Auffassung der eigentlichen Absichten der von der amerikanischen Regierung ausgegangenen Vorschläge. Nach meiner Meinung würde es einen ernsten Schlag gegen die ganze Sache der Abrüstung bedeuten, wenn alle Bemühungen, das Problem des Abrüstungswettbewerbes zur See ernstlich in Angriff zu nehmen, auf unbestimmte Zeit vertagt würden. Ich hoffe aufrichtig, daß die französische Regierung zur Erzielung einer solchen Vereinbarung ihre Hilfe gewähren wird, bevor die Genfer Konferenz zum Abschluß kommt. Kellogg führt Coolidges Denkschrift vom letzten Freitag an, in der erklärt wird, daß die Vereinigten Staaten beabsichtigten, auch weiterhin an der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf teilzunehmen. Richtig sei, daß Artikel 8 der Völkerbundsatzung das Problem der Abrüstung dem Völkerbund anvertraue, aber nur auf der Washingtoner Konferenz sei etwas zustandegebracht worden.**

## Hungerstreik in einem polnischen Kerker.

**Warschau**, 16. Feber. Im Bezirksgerichte Wilojka bei Wilna haben die dort befindlichen politischen Häftlinge den Hungerstreik begonnen. Gestern veranstalteten die Häftlinge eine stürmische Demonstration im Gefängnisgebäude und versuchten die Zellen zu demolieren. Mit Hilfe der Polizei gelang es der Gefängnisverwaltung, die Ruhe wieder herzustellen.

Die Ueberführung der weißrussischen Abgeordneten aus dem Wilnaer Gefängnis in das Schwerverbrechergefängnis bei Posen erfolgte wegen der Gefahr kommunistischer Straßendemonstrationen und Unruhen in Wilna. Die Polizei in Wilna erhielt nämlich die Nachricht, daß aus Minsk bolschewistische Agitatoren eingetroffen seien, welche Straßendemonstrationen und einen Sturm auf das Gefängnis zwecks Befreiung der verhafteten Weißrussen veranstalten wollten.

## Reichswehrdebatte im Reichstag.

**Berlin**, 16. Feber. (Eigenbericht.) Der Reichstag begann heute die Beratung des Reichshaushaltes. Sie wurde eingeleitet von einer längeren Rede des neuen Reichsfinanzministers Dr. Köhler, der sich im allgemeinen damit begnügte, die Vorarbeiten seines Vorgängers zu vertreten; wesentlich war seine Versicherung, daß er alles tun werde, um die republikanische Verfassung zu schützen. Die Rechte, die dem als entschiedenen Republikaner bekannten Finanzminister noch sehr grün ist, hatte sich zum größten Teil abseniert.

Eine außerordentlich wirkungsvolle Rede hielt Genosse Dr. Herz über den Standpunkt der Sozialdemokratie zu den wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen; er übte dann namentlich an dem Reichswehrbudget schärfste Kritik, das seit dem Jahre 1924 von 450 Millionen auf 707 Millionen hinaufgeschnellt ist. Die Leitung der Reichsmarine hat sich durch Verletzung des Budgetrechtes des Parlamentes schwarze Kassen geschaffen, aus denen solche unkontrollierbare Ausgaben gemacht werden, wie beim Granatengeschäft mit Sowjetrußland.

Im Haushaltsausschuß verteidigte der Reichswehrminister sein Amt gegen die Angriffe der letzten Zeit. Er behauptete, daß sich sein Etat in den durch den Friedensvertrag gezogenen Grenzen bewege, und daß die Ausgaben nur durch die besondere Gestaltung der Reichswehr als Söldnergengebees nicht; sie seien weder in Deutschland noch in einem anderen Lande möglich. Bei den Bewerbungen um Aufnahme in die Reichswehr sei angeordnet worden, daß jeder Anwärter eine Bestätigung der Landesverwaltung beibringen müsse, daß er sich niemals im verfassungsfeindlichen Sinne betätigt habe.

## Handelsvertrag mit der Schweiz.

### Gestern in Bern unterzeichnet.

**Bern**, 16. Feber. Heute nachmittags wurde hier der Handelsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Schweiz unterzeichnet. Der Vertrag besteht aus einem allgemeinen Teil, in dem sich beide Parteien für die Behandlung ihrer Waren im gegenseitigen Verkehr auf dem Zollgebiet die Meistbegünstigung und auf dem Gebiet der Abgaben im Innern den Grundsatz der Parität garantieren.

Dem Rahmenvertrage sind zwei Tarifverträgen angeschlossen, von denen die eine die Zölle auf die Einfuhr tschechoslowakischer Waren nach der Schweiz regelt, die andere die Tarife bei dem Import von Schweizer Waren nach der Tschechoslowakei betrifft.

## Immer das gleiche Rezept.

**London**, 16. Feber. Der Generalpostmeister Thomson kam gestern in einer Rede auf die Erklärungen gewisser sozialistischer Führer zu sprechen, die gesagt hätten, daß sie, wenn es zum Kriege käme, ihr bestes tun würden, um die Zusammenziehung britischer Truppen zu verhindern. Thomson sagte, wenn sie das täten, dann würden sie an die Mauer gestellt und erschossen werden. Es ist gut, wenn sie das von vornherein wissen.

# Tages-Neuigkeiten.

## Der Aktivismus und die großen Knödel.

Die Erklärung, mit der die Saazer agrarische „Heimat" die Korruption der Agrarier durch Kohleneinfuhrscheine entschuldigt, bringt zweifellos eine neue Note in die sudetendeutsche Politik. Die Leute, die sich bisher gegen die aktivistische Politik hartnäckig sträubten, werden nun einsehen, daß sie doch aus sehr idealen Motiven geführt wird. Die „Heimat" sieht die Dinge von einem höheren Standpunkt, sie gibt sich nicht mit kleinlichen Ausreden ab. Die Kohleneinfuhrscheine sind eben ein gerechter Arbeitslohn, den nur der blasse Neid den wackeren Aktivisten übelnehmen kann. Wer könnte sich einem Argument wie diesem verschließen:

„Das ist so wie mit den Leuten, die statt zu arbeiten, beim Bauer mittags zum Fenster hineinsehen und über die großen Knödel murren, die drin am Tisch die anderen Arbeiter, die ihr Tagwerk getan haben, zum Munde führen."

Dagegen könnte man allerdings einwenden, daß die Leute, die die großen Knödel essen, nicht immer gearbeitet haben, auch wenn sie manchmal im Bauernhause am Tische sitzen, und daß die Hungerleider, die zum Fenster hereinsehen, nicht immer Faulpelze sind. Um aber schon bei dem Sinn zu bleiben, den die Agrarier ihrer Rechtfertigung geben, was haben sie also für Herrn Svehla gearbeitet, daß sie so große Knödel dafür bekommen? Es muß eine wahre Riesenarbeit sein, die mit solch einem Fressen belohnt wird. Der Svehla ist schließlich auch ein Agrarier und die Bauern sind meist nicht sehr freigebig mit ihren Knödeln. Wenn er seinen Taglöhnern solche Speckknödel vorsetzt, müssen sie schon tüchtig auf seinem Acker geschuftet haben. Man muß sich allerdings wundern, daß die sonst so knickrigen Zöllner mit ihren fetten Knödeln so freigebig sind und andere mitbeteiligen wollen:

„Vielleicht wird aufgetan, wenn rechtzeitig angepocht wird. Man kann ja noch mehr wirklich Tagwerk verrichtende Arbeiter brauchen und solche bekommen selbstverständlich dann die größten Knödel aus der Schüssel."

Daß der Svehla noch mehr solche Kerle braucht, wie der Spina und der Mayr-Harting welche sind, das ist leicht zu glauben. Daß sich aber noch mehr Knödelidealisten finden, die für ein Knödelgericht dem Svehla zu Willen sind, das muß man ernstlich bezweifeln.

Wenn man böswillig sein wollte, könnte man die Freude der Agrarier über ihre großen Knödel auch damit trüben, daß man sie an das Sprichwort von dem Bauer erinnert, der die größten Erdäpfel hat. Es kann in diesem Falle leicht auch für die Knödel stimmen; wie man denn überhaupt den Tag nicht vor dem Abend loben soll. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Wähler dort, wo der Svehla mit Knödel aufgewartet hat, eben deshalb Roßknödel bereithalten, um den braven Arbeitern, die ihr Tagewerk im Dienste des Fascismus verrichtet haben, eine würdige Belohnung zukommen zu lassen.

Wie immer sich die agrarischen und christlichsozialen Wähler zu den Knödeln stellen, mit denen der Aktivismus honoriert wird, wir wünschen auf jeden Fall „Gesegnete Mahlzeit"!

## Der Namiester Mord.

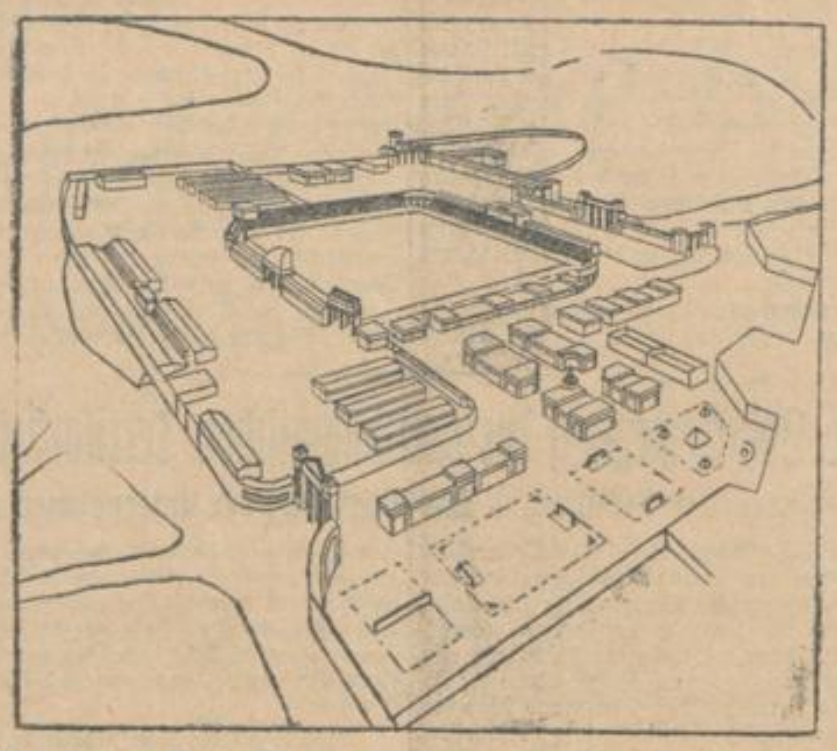
Sekretär Vojtěch und der Bräutigam des ermordeten Dienstmädchens, Dörfler, wurden Dienstag dem Kreisgericht in Znaim überstellt. Gegen sie beide richtet sich noch immer der Hauptverdacht, die Mordtat begangen zu haben oder doch um ihren Hergang zu wissen. Beide leugnen aber Schuld oder Mitschuld und stellen jede Verbindung mit der Ermordung des Ehepaares Till und des Dienstmädchens Koken entschieden in Abrede. Das Rätsel ist also noch immer ungelöst. Bis jetzt ist es auch der Gendarmerie noch nicht gelungen, das Mordwerkzeug zu finden. Wenn Horniček wirklich der Täter oder auch nur mitschuldig sein sollte, so hatten die Verbrecher allerdings Zeit genug, die Spuren zu verwischen.

## Ein großes Erdbeben?

Die Staatsanstalt für Geophysik teilt unter dem 16. ds. mit: Die Apparate der Staatsanstalt für Geophysik verzeichneten heute um 2 Uhr 47 Minuten 16 Sekunden früh ein großes Erdbeben katastrophalen Charakters in einer Entfernung von ungefähr 8.700 Kilometer. Die Apparate verzeichneten das Beben durch volle vier Stunden. Ebenso wurde auch das Erdbeben in der Herzegowina vom 14. d. M. von den Seismographen der Staatsanstalt für Geophysik, u. zw. um 4 Uhr 45 Minuten 12 Sekunden früh verzeichnet und das Zentrum in einer Entfernung von 850 Kilometer festgestellt. Das Beben hielt 30 Minuten an.

**Tragischer Tod des Wiener Operntenors Grosavescu.** Der 32jährige Tenorist der Wiener Staatsoper, Trajan Grosavescu, ein hoffnungsvoller Künstler, der in der Bühnenwelt bereits einen hochgeachteten Namen hatte, wurde Dienstag nachmittags, in seiner Wiener Wohnung von der eigenen Gattin erschossen. Das Motiv der Tat liegt nach den Aussagen der Verwandten des Paares klar zu Tage: Frau Grosavescu verfolgte ihren Gatten seit langem mit wahnsinniger Eifersucht. Grosavescu hätte am Tage des Unglücks nach Berlin fahren sollen, wo er für ein längeres Gastspiel an der Staatsoper verpflichtet war. Seine Gattin wollte sich die Mitreise erzwingen. Es kam zu einer vieistündigen Auseinandersetzung, die schließlich mit einem Schuß, den Frau Grosavescu aus einem Revolver abfeuerte, und mit dem sofortigen Tode des Künstlers endigte. Die Täterin befand sich nach dem furchtbaren Geschehen in fassungsloser Aufregung und konnte vor dem Komissariate nur angeben, sie hätte zum Revolver gegriffen, „weil er mich so gequält hat". Sie wurde dem Inquisitenspital, die beiden kleinen Kinder Grosavescus seiner in Wien lebenden Schwester übergeben. Grosavescu — Rumäne von Geburt — dessen früher tragischer Tod weit über Wien hinaus Aufsehen und Mitleid hervorrief, war seit 1925 an der Staatsoper engagiert und hatte sich als strahlender Tenor die Gunst des Publikums in Wien und überall dort, wo er als Gast auftrat, erungen. Zum Vorjahre sang er in einer „Aida"-Vorstellung am Prager Deutschen Theater unter großem Erfolg den Rhadames. — Wie die Wiener Polizeikorrespondenz mitteilt, hat Fräulein Olga Grosavescu, bei der Zeugeneinvernahme ausgesagt, daß ihre Schwägerin ihr gegenüber schon einige Male in ihrer Erregtheit erklärt habe, sie werde ihren Gatten noch erschießen, eine Drohung, die die Zeugin jedoch nicht ernst genommen habe. Da andererseits niemand gesehen habe, wie sich Frau Grosavescu in den Besitz der Waffe gesetzt hat, und da sie selbst hierüber jede Auskunft verweigert, besteht die Möglichkeit, daß sie sich schon im Verlaufe des zweistündigen Streites der Waffe bemächtigt habe, mit der Absicht, ihren Gatten zu erschießen, und, wenngleich erregt, so doch mit einem gewissen Vorbedacht die Tat verübt hat. Deshalb wurde sie noch in der Nacht unter der Beschuldigung des Gattenmordes verhaftet und ins Inquisitenspital eingeliefert.

# Das Stadion des II. Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Prag.



Ein wirklich großzügiges Projekt wird von dem tschechoslowakischen Arbeiter-Turnverband verwirklicht. Er errichtet für sein diesjähriges Turn- und Sportfest, die II. tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade, welche in den Tagen vom 2. bis 6. Juli in Prag stattfinden wird, ein eigenes Stadion. Mit dem Bau, dessen Plan die Bausektion des Festausschusses unter der Leitung der Genossen Ing. Al. Novy und Arch. M. Kutil ausarbeitete, soll Ende März begonnen werden. Der Bau wird auf dem Areal der Letzna-Höfe ausgeführt auf Grundstücken, welche die Gemeinde Prag für Turn- und Sportzwecke widmete und die hiezu auf Staatskosten hergerichtet wurden. Unser Bild stellt das Zukunftsbild des Stadions vor, welches insgesamt eine Fläche von 327.000 Quadratmetern einnehmen wird. Der Turnplatz (in der Mitte des Bildes) allein mißt 30.000 Quadratmeter, faßt auf einmal 10.000 Turner, und ist von einer leichtathletischen Bahn umsäumt, die 700 Meter lang ist. Tribünen und Rundgänge, rings um den quadratförmigen Turnplatz gelegen, fassen zusammen 100.000 Zuschauer. Der Haupteingang zum Stadion ist auf dem Bilde rechtsoben ersichtlich. Er führt zu der nördlichen Haupttribüne und zwei weitere Tore, das erste ganz in der oberen Ecke des Stadions, das zweite unten links, erleichtern für die Zuschauer den Zustrom. Die südliche Tribüne trennt den Uebungsplatz von den Sammelplätzen und Ankleideräumen der Turner und Turnerinnen, sowie von den Räumen für die bei der Festfolge Mitwirkenden (die ganze Front vor dem Tore links hinauf). Der Anmarsch der Turnerkolonnen erfolgt durch zwei Eckteile der Südfront des Turnplatzes. Der inmitten der Südfront unter dem Musikpavillon — leicht auf dem Bilde sichtlich — befindliche Turner bestimmt. Das Gelände an der Ost- und Westfront dient teils für verschiedene Gebäude, wo die Besucher sich erfrischen können, im unteren Teil für Spielplätze, für Fußball, Volleyball und Wurfball, für die Zeltlager der Scouts der DTJ. und die Brandstätten der Lagerfeuer. Der ganze Bau wird als Provisorium aus Holz hergestellt und einen Aufwand von 1,500.000 Kronen erfordern. Das Stadion bildet nicht nur durch seine Ausdehnung und architektonische Gliederung, sondern vor allem dadurch, daß es durch die Opferwilligkeit tausender Arbeiterhände errichtet wird, schon an und für sich ein großes Werk der Arbeiter-Olympiade.

T. C.

**Der Apostel Paulus und der Bubikopf.** Ein holländischer Friseur wollte einen Damenfriseursalon einrichten, um durch Schneiden und Zurechtstutzen von Bubiköpfen sein Einkommen zu vergrößern. Da er aber nicht nur ein unternehmungslustiger Geschäftsmann, sondern auch ein strenggläubiger Anhänger der holländischen reformierten Kirche ist, die auf die unbedingte Autorität der Bibel schwört, forschte er in den heiligen Büchern nach, was sie über den Bubikopf sagen. Und siehe, er fand im elften Kapitel des ersten Briefes des Apostels Paulus eine Stelle, die bisher sämtlichen Theologen, die sich mit Modefragen zu beschäftigen haben, entgangen war:

Urteilet ihr selbst: ist es schicklich, daß ein Weib unbedeckt zu Gott bete? Lehret euch nicht selbst die Natur, daß, wenn der Mann ein langes Haar trägt, es ihm zur Unehre sei; wenn aber das Weib ein langes Haar trägt, es ihr zur Zierde sei? Denn die Haare sind ihr zum Schleier gegeben.

Es schien dem Friseur, nachdem er diese Worte des Apostels gelesen hatte, daß es nicht gestattet sei, die Frauen der Haare zu berauben, die ihnen nach Gottes Willen zur Zierde und zum Schleier dienen sollen. Um sich aber doch nicht etwa unnötigerweise ein Geschäft entgehen zu lassen, das weniger schriftgelehrten Friseuren guten Gewinn einbringt, wendete er sich an den reformierten Prediger K. Fernhout mit der Frage, ob die Kirche ihm erlaube, erwachsenen Mädchen und Ehefrauen das Haar abzuschneiden und ihnen Bubiköpfe zu frisieren. Die Synode beriet über die Frage, und sie stimmte den religiösen Bedenken des Friseurs vollkommen zu. Aber sie gab ihm zugleich einen Rat, wie er dem lieben Gott ein Schnippchen schlagen und, ohne sein Gewissen zu beschweren, den Verdienst, der sonst Ungläubigen zufallen würde, einstreichen könne. Er solle einfach stillschweigend voraussetzen, daß seine Bubikopfkundinnen aus Gesundheitsrücksichten kein langes Haar tragen wollen. Der fromme Friseur folgte diesem Rat und Gottes Segen ruht, wie behauptet wird, auf seinem Damenfriseursalon.

**Ein Vater erschießt seine Kinder und sich.** Aus Wittingau wird berichtet. Der Mühlenarbeiter Josef Bednaz in Franzensthal bei Wittingau hat zwei seiner Kinder und sich selbst erschossen. Er sandte vorher seine 12jährige Tochter Marie nach Klikau zur Tante und die siebenjährige Albine um Tabak. Der dreijährige Sohn Josef lag in der Wiege und der fünfjährige Karl spielte beim Tisch. Bednaz gab dann seiner Schwiegermutter den Auftrag, das Schmutzwasser auszuleeren. Kaum hatte diese die Türe hinter sich geschlossen, trat Bednaz zu dem kleinen Karl und tötete ihn durch einen Schuß in die Schläfe. Hierauf erschoß er auch den Knaben in der Wiege und löschte die Lampe aus. Die Schwiegermutter eilte herbei und fragte, was geschehen sei. Sie war der Meinung, er hätte die Lampe zerschlagen. „Aber nichts", war seine Antwort. Im selben Augenblicke feuerte er einen Schuß gegen sich selbst ab und stürzte leblos zu Boden. Bednaz und der kleine Josef waren sofort tot. Karl lebte noch, starb aber während des Transportes in das Krankenhaus nach Wesseli. Es wird angenommen, daß Bednaz zu dieser Verzweiflungstat die Trauer um seine verstorbene Gattin und eine Krankheit trieb, an der er seit längerer Zeit litt. Er konnte daher auch nicht soviel arbeiten, um den Lebensunterhalt für sich und seine sechsköpfige Familie zu verdienen. Seine Arbeitsgenossen hatten schon im Jänner eine Sammlung eingeleitet, um dem armen Menschen zu helfen. Mit diesem Gelde fuhr Bednaz am 31. Jänner nach Prag, besuchte noch das Grab seiner Frau und kaufte den Revolver. In einem Schreiben, das er zurückließ, bat er, ihn in einem gewöhnlichen Sarge mit den beiden Kinder zu begraben und das Grab weder mit einem Kreuz noch mit Blumen zu zieren, sondern nur mit Gras überwachsen zu lassen.

**Die Wiener Arbeiterschaft will hören, was der Kunschak zu sagen hat!** Die Wiener Christlichsozialen haben für heute abends in die Volkshalle des Rathauses eine Versammlung einberufen, in der der bekannte christlichsoziale Sozifresser Kunschak über die „sozialdemokratische Rathaushertschaft" sprechen will. Da nun Kunschak erst kürzlich der Wiener sozialdemokratischen Gemeinde vorwarf, daß sie gegenüber den Arbeitern und Angestellten zu „freigebig" ist, weil sie ihnen zu hohe Löhne und Gehälter zahle, haben die Wiener Arbeiter natürlich das Bedürfnis, von Herrn Kunschak Näheres über seine Meinung von den Arbeitern zu erfahren. Diesem Wunsche der sozialdemokratischen Arbeiterschaft folgend hat nun die Wiener Parteileitung die gesamte Arbeiterschaft der Stadt aufgefordert, in der Kunschak-Versammlung vollzählig zu erscheinen. Was das heißt, wenn die Wiener sozialdemokratische Arbeiterschaft in ihrer ganzen Masse aufmarschiert, bedarf wohl keiner Erläuterung: Herr Kunschak wird eine vielzehntausendköpfige Zuhörerschaft haben, wie sie ihm wahrscheinlich in seinem ganzen Leben noch nicht zuteil wurde. Und er wird endlich an die Massen herankommen, die er über die Ziele der christlichsozialen Politik „aufklären" kann. Natürlich haben die Christlichsozialen jetzt vor dieser „ihrer" Versammlung einen Heidenrespekt, denn es ist klar, daß sie dort nur verspielen können. Bezeichnender Weise zetert und wehklagt auch die liberale Presse Wiens, vor allem die „Neue Freie", über den geplanten Aufmarsch der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zur christlichsozialen Versammlung, den sie, die Verteidiger und Nutznießer des christlichsozialen Regimes, unter Berufung auf die „Demokratie" und die „Versammlungsfreiheit" zu gerne verhindern möchten. Aber die Furcht der Christlichsozialen und das Gerannte der Bürgerlichen aller Schattierungen gibt dem Treffen in der Volkshalle erst den rechten Auftakt.

**„Ein bezeichnendes Wahlergebnis".** Unter diesem Titel meldete Mittwoch die christlichsoziale „Deutsche Presse" einen „christlichen Tabakarbeitersieg" bei den Betriebswahlen in Zwittau. Der „Sieg" besteht darin, daß die Christlichsozialen 273 Stimmen, deutsche und tschechische Sozialdemokraten zusammen — 301 Stimmen erhielten. Das heißt: es ist alles beim alten geblieben, so wie früher haben die Christlichsozialen je vier Mandate inne. So sieht das „bezeichnende Wahlergebnis" und der „christliche Tabakarbeitersieg" aus. — Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß die „Deutsche Presse" ihren Lesern diese Wahrheit mitteilen wird!

**Und wieder ein Soldatenselbstmord!** Der Soldat des Fliegerregimentes Nr. 2 in Olmütz, Josef Jedlička schoß sich in selbstmörderischer Absicht in die linke Brust. Er wurde mit schweren Verletzungen nach Brünn ins Divisionsspital gebracht.

**Angelica Balabanoff.** Einige Blätter, darunter die „Prager Presse" und die „Lidové Noviny", bringen die Nachricht, daß Genossin Angelica Balabanoff gestorben sei. Die „Lidové Noviny" schließen der Meldung sogar eine lange ausführliche Biographie der durch ihre Vortragsreise in der Tschechoslowakei bekannten Genossin an. Die Nachricht ist zum Glück unrichtig. Bei der verstorbenen Balabanoff handelt es sich nicht um unsere Genossin, sondern um eine 84jährige Frau, die in Leningrad lebte und nun verstarb.

**Londoner Nebel.** Der fünftägige Londoner Nebel, der größte und am längsten dauernde seit den letzten 25 Jahren, hat sich gestern nachts gelichtet. Die Verluste der Schiffs- und der Eisenbahngesellschaften die einerseits durch die Einstellung des Verkehrs und andererseits durch Zusammenstöße verursacht wurden, wobei eine Reihe von Schiffen gesunken ist, sind bedeutend. Am Themse-Flusse allein, wo während der ganzen Zeit an 100 Schiffe genötigt waren, Anker zu legen, werden die Verluste auf 1 Million Pfund Sterling geschätzt.

**Ein gefährlicher Hochofenbrand.** Nach der „Oberschlesischen Volksstimme" erfolgte Dienstag nachts in Bobrek bei Beuthen ein Hochofenbrand und infolge Roheisendurchbruch eine Explosion. Das durchgebrochene Roheisen bahnte sich einen Weg in den mit Wasser gefüllten Bleikanal, wodurch sich Gase bildeten, die eine weitere Explosion verursachten. Infolge Wassermangels entstanden drei weitere Explosionen verbunden mit einem Niederschlag von glühenden Mauerstücken. Durch die herumgeschleuderten Mauerstücke wurden neun Arbeiter teils schwer, teils leicht verletzt, infolge der Explosion ist mit einer 14tägigen Stillegung des Hochofens zu rechnen.

**Ein feiner Bursche.** Der in Proßnitz beschäftigte Franz Loubal aus Drahowitz hat im Verlaufe von drei Jahren verschiedene Metallbestandteile im Werte von über 10.000 Kronen in der Fabrik gestohlen und zum Teile verkauft, zum Teil in seiner Wohnung eingelagert. In der Wohnung Loubals fand man auch eine große Anzahl von Munition, Granaten, Handgranaten und einige Militärgewehre. Diese Waffen hat Loubal während des Chaos der Umsturztage aus Olmützer Kasernen entwendet. Während der Untersuchung ist man auf ein weiteres Verbrechen Loubals gekommen. Vor zwei Jahren nötigte Loubal seine damals dreizehnjährige Tochter durch Drohungen und Mißhandlungen, ihm zu Willen zu sein und setzte diesen verbrecherischen Verkehr durch längere Zeit fort. Die gerichtliche Anzeige ist erstattet worden.

**Mord aus Rache.** Vor einigen Tagen wurde bei Neutra der 26jährige Buchbindergehilfe Muttina auf bestialische Weise ermordet. Nunmehr haben die Nachforschungen der Gendarmerie zu einem Ergebnis geführt. Eine Frau gab an, daß ihr ein vorbestrafter Mann bekannt sei, der in Neutra wohnt und wiederholt gegen jemanden Rache schwur, der seine Frau verführte. Die Zeugin vermutete, daß die Rache dem Muttina galt. Auf Grund dieser Aussage forschte die Gendarmerie einen gewissen Georg Henzl aus, einen gewesenen Illauer Sträfling. Die Untersuchung hatte der 31jährige aus Neu-Lhotta (Mähren) stammende Johann Janas, ein ebenfalls vorbestrafter Mensch, gegeben. Beide wurden verhaftet und in die Gendarmeriekaserne gebracht. Janas hat bereits eine achtjährige Kerkerstrafe wegen verschiedener Verbrechen verbüßt und war Mitglied einer Räuberbande, die lange Zeit hindurch in der West-Slowakei ihr Unwesen trieb. Im Verlaufe des Verhörs stellte es sich heraus, daß Janas den ermordeten Muttina kannte, und zwar aus dem Illauer Kerker, wo Muttina eine zweijährige Strafe verbüßte. Muttina, der früher den Kerker verließ als Janas, wurde von Janas beauftragt, seine Frau aufzusuchen, um ihr verschiedenes mitzuteilen. Muttina kam auch dem Wunsch seines Zellengenossen nach und besuchte die Frau des Janas. Zwischen Muttina und Frau Janas entstand dann eine Liebschaft, von der Janas Kenntnis erhielt. Als Janas aus dem Kerker kam, soll er laut Aussage der Zeugin wiederholt erklärt haben, daß er mit Muttina abrechnen werde, weil dieser seine Frau verführt habe. Janas bestreitet dies, doch hat die Gendarmerie festgestellt, daß er knapp vor der Ermordung Muttinas diesen öfter aufgesucht hat, um mit ihm einen Einbruch in einer Mühle in Nitra-Ivanka zu besprechen. Die Gendarmerie nimmt an, daß Janas den Muttina nach Nitra-Ivanka lockte und ihn auf dem Wege dorthin ermordet hat. Janas dürfte Helfer gehabt haben und man vermutet, daß einer von ihnen Henzl ist, den Janas im Hühnerstall verborgen hat.

**Eine Diebesschule.** Mit der fortschreitenden Organisation der staatlichen Polizeigewalt muß sich auch das Banditenwesen umstellen und genau so, wie die Polizei für ihre Beamten besondere Kurse einrichtet, muß auch die Diebeszunft auf eine gute Schulung Wert legen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn die russische Polizei dieser Tage eine Hochschule für das Banditentum ausheben konnte. In der Nähe von Wladimir hatte ein Waldwärter in seinem Forsthaus einen regelrechten Unterricht eingerichtet; Unterrichtsgegenstände waren Schießen, Fechten mit dem Messer, Stehlen, Gebrauch von Einbrecherwerkzeug und was noch ein rechter Bandit alles können muß. Vor allem war der Leiter, der mit seinen 60 Jahren schon auf große Erfahrung in seinem Berufe zurückblicken konnte, darauf bedacht, für Nachwuchs Sorge zu tragen, und hatte eine richtige Werbeorganisation geschaffen. Da man aber auch in diesem Beruf mit Theorie allein nichts anfangen kann, wurden auch in der Hauptsache praktische Uebungen abgehalten, wodurch die Bande allmählich die ganze Gegend terrorisierte. Wie fortschrittlich der Leiter des Unternehmens war, ergibt sich daraus, daß zu seinem Inventar sogar eine vollkommene Feldtelephonausrüstung gehörte.

**Die Narren werden nicht alle.** Der österreichische Bund der Männerrechtler hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, an Charlie Chaplin ein Begrüßungsschreiben zu richten und ihn aufzufordern, auf Grund seiner Eheerfahrungen in Amerika einen Bund der Männerrechtler zu begründen. Gleichzeitig wurde Chaplin eingeladen, nach Wien zu kommen und einen Vortrag über amerikanische Männerrechte zu halten.

**Unangenehme Memoiren.** Zizi Lambrino, die morganatische erste Frau des Prinzen Carl von Rumänien, will in Paris ihre Memoiren veröffentlichen. Am rumänischen Königshof soll darüber große Aufregung herrschen, da man für das Königshaus und die Hofgesellschaft einen Skandal befürchtet. Am meisten bangt Königin Maria selbst vor Bloßstellungen durch die Memoiren.

**Elisabeth und ihre drei Bräutigams.** In Budapest hatte sich ein Bankprokurist mit einem 17jährigen Mädchen, Elisabeth, verlobt. Nach einiger Zeit schien ihm manches im Benehmen der Braut nicht ganz geheuer zu sein. Also ließ er sie durch einen Detektiv beobachten. Das Ergebnis war die Feststellung, daß Elisabeth noch einen Ingenieur und einen Kaufmann zum Bräutigam hatte. Außerdem besuchte das vielseitige Mädchen in den Abendstunden eine Nähschule. Bei deren Leiterin sprach der Bankprokurist-Bräutigam vor. Es wurde ihm rasch zu verstehen gegeben, daß er in der Nähschule die Bekanntschaft junger Mädchen machen könne. Er schilderte der Leiterin das Mädchen seiner Wahl und für den nächsten Tag wurde ein Rendezvous ausgemacht. Der Bräutigam setzte sich aber mit den beiden anderen Verlobten des Mädchens in Verbindung und alle drei erschienen in der Nähschule zum Stelldichein. Bei diesem Anblick ergriff Elisabeth die Flucht. Daraufhin ereignete sich das Seltsamste: die drei Bräutigams gerieten gegeneinander in Zorn und beschimpften sich; sogar Ohrfeigen wurden ausgeteilt. Die Folge war ein Rattenschwanz von Beleidigungsklagen, die jetzt vor einem Budapester Gericht ausgetragen werden.

**Mißglückter Befreiungsversuch einer Braut.** In der Nacht zum Dienstag suchten in Berlin eine Frau und zwei Männer vom Dach des Nachbarhauses in das Stadtvogteigefängnis zu gelangen. Eine Polizeistreife entdeckte jedoch die verdächtigen Gestalten und nahm sie fest. Das Verhör ergab, daß eine Gefangenenbefreiung beabsichtigt war. Der Plan ging von der Frau aus und galt der Befreiung ihres Bräutigams, der im Gefängnis saß. Die beiden Männer hatte sie gedungen. Alle drei waren mit Stricken, Feilen und Stahlsägen ausgerüstet, hatten aber keine Stelle gefunden, von der aus sie sich auf das Dach des Gefängnisses herablassen konnten. Vergebens wartete daher der Bräutigam, der Bescheid wußte, auf die Befreier.

**„Die Illustrierte Reichsbannerzeitung"** unterscheidet sich von allen übrigen illustrierten Blättern, weil sie neben aktuellem Bildermaterial wertvolle politische Aufsätze und Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten bringt, vor allem aber, weil sie den Kampf für die Republik zu ihrer Aufgabe gestellt hat. Aus der neuen Nummer 2 erwähnen wir folgende Beiträge: Friede, Arbeit, Brot; Hans Höschen: Christentum, Sozialismus, Verfassung; H. Löffler: Das blühende Braunkohlenbergwerk und das sterbende Dorf; Karl Karstädt: Johann Heinrich Pestalozzi; F. Bredt: Fasching usw. Die Illustrierte Reichsbannerzeitung kostet pro Nummer 25 Pfg. Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung.

## Heiteres.

Professor Heinrich Grünfeld erzählt folgende Anekdoten:

Ein Bankbeamter war mit einer großen Summe flüchtig geworden. Unterwegs starb er plötzlich. In seinen Papieren fand man eine letztwillige Verfügung: er wollte verbrannt werden. Ein Bekannter erkundigte sich bei der Verbrennungsgesellschaft, ob die Verbrennung nicht billiger berechnet werden könne, da der Mann schon durchgebrannt sei.

*

Ein Engländer unterhält sich mit einer Dame über die langweilige Sonntagsruhe. Er sagte, man könne an solch einem Sonntag nur zweierlei tun, und Bridge spiele er leider nicht.

*

**Zu spät.** „Hallo . . . können Sie mir sagen, wie die Firma Krawolitzki steht?" — „Hätten Sie eher fragen müssen — jetzt sitzt sie!"

# Volkswirtschaft.

## Die Gewerkschaften in den Balkanländern.

In Jugoslawien wurde in den ersten Nachkriegsjahren die Gewerkschaftsbewegung durch die kommunistische Agitation sehr gehemmt. 1920 waren in den Bergwerken 11.230 Arbeiter organisiert, 1924 nur 723 Bergarbeiter, 1923 waren 100.000 Holzarbeiter organisiert, 1924 nur 2900. Von den Lederarbeitern waren nur 400 organisiert. Insgesamt waren 1924 28.000 Arbeiter organisiert. Seit dem Jahre 1926 ist die Gewerkschaftsbewegung wieder im Aufstieg begriffen, und zwar hatten die Eisenbahner früher 2678 Organisierte, im September 1926 dagegen 5661 Mitglieder. Der Zentralverband der Angestellten hatte am 1. Januar 1926 nur 1940 Mitglieder; jetzt hat er etwa 5000. Daraus ist zu ersehen, daß die jugoslawische Arbeiterbewegung heute gut im Gange ist. 1922 schlossen sich die Arbeiter im Allgemeinen Jugoslawischen Arbeitsbund zusammen, der eine sozialistische Tendenz hatte. Die kommunistischen Arbeiter dagegen organisierten sich im Zentralkomitee der jugoslawischen Arbeiter. Da kurz vorher die Regierung die Kommunistische Partei und die Gewerkschaft aufgelöst hatte, erklärte das Zentralkomitee, in politischen Dingen strenge Neutralität wahren zu wollen. Trotzdem gab es in den folgenden Jahren dauernde Kämpfe zwischen den beiden Richtungen. Seit 1925 aber fand eine allmähliche Annäherung statt, die im Oktober 1925 zu einem Zusammenschluß der beiden Gewerkschaften führte. Die neue Organisation trägt den Namen „Allgemeiner jugoslawischer Arbeitsbund". In politischen, religiösen und nationalen Angelegenheiten wurde strenge Neutralität proklamiert. Der jugoslawische Gewerkschaftsbund ist Mitglied des IGB.

In Rumänien wurde die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung durch ein neues Gesetz erleichtert, das die Autonomie der Berufsgenossenschaften begünstigt. Der rumänische Gewerkschaftsbund hatte vor seiner Auflösung im Jahre 1920 über 200.000 Mitglieder. Infolge des Generalstreiks und der kommunistischen Unruhen wurden alle Gewerkschaften in Rumänien aufgelöst. Erst nach einem Jahre konnte man an den Wiederaufbau der Gewerkschaften gehen. Nach einem Bericht des Allgemeinen Gewerkschaftsrats betrug die Gesamtzahl aller Mitglieder im September 1924 mehr als 52.000. Der Gewerkschaftsrat beschloß außerdem den Anschluß der rumänischen Gewerkschaften an die Gewerkschaftsinternationale von Amsterdam. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß keine kommunistischen Mitglieder der neuen Gewerkschaftsorganisation angehören können. Ein Teil der kommunistischen Arbeiter schuf einen sogenannten Einheitsrat der rumänischen Gewerkschaften. Die beiden Organisationen bekämpften sich längere Zeit auf das heftigste. Seit einiger Zeit sind jedoch Verhandlungen eingeleitet, um die Einigkeit der Gewerkschaftsbewegung in Rumänien wieder herzustellen. Die Rolle der Gewerkschaften ist besonders bedeutend in Transsylvanien, im Banat und in der Bukowina. Die Verhandlungen wurden im November 1926 fortgesetzt und eine Einigkeit ist in Aussicht.

In Griechenland fand 1920 gleichfalls eine Spaltung in der Gewerkschaftsbewegung statt. Der allgemeine Gewerkschaftsbund hatte bis 1920 in 350 Organisationen 170.000 Mitglieder. Durch die Spaltung verlor er die Mehrzahl seiner Mitglieder, so daß er 1925 nur noch 60.000 Mitglieder hatte. Aber im April 1926 wurde im Pyräus ein gemeinsamer Kongreß abgehalten, auf dem beschlossen wurde, die Einheit der griechischen Gewerkschaften wieder herzustellen. Gleichzeitig wurde jede Verbindung mit den Kommunisten grundsätzlich abgelehnt. Die neue Gewerkschaftsbewegung verfolgt eine Politik der reinen Sachlichkeit, die nur den griechischen Gewerkschaftsinteressen dienen soll und allen politischen Parteien gegenüber ihre absolute Unabhängigkeit wahrt. Ebenso wurde grundsätzlich der Anschluß an die Amsterdamer Internationale beschlossen. Die endgültige Entscheidung hierüber wird auf dem nächsten panhellenischen Kongreß fallen.

In Bulgarien war bis 1924 die Arbeiterschaft in zwei Gewerkschaften geteilt: die Allgemeine Gewerkschaftsunion der Arbeiter, die der Amsterdamer Internationale angeschlossen ist, und die Allgemeine Gewerkschaftsunion der Arbeiter, die der Moskauer Internationale angeschlossen ist. Ende 1922 zählte die erste Union mit 17.600 Mitglieder, während die zweite über 34.000 Mitglieder in 19 großen Verbänden besaß. Aber seit den großen kommunistischen Unruhen vom Januar 1924 hat die Moskauer Gewerkschaftsunion sehr viel von ihrem Mitgliedbestand verloren. Die Amsterdamer Gewerkschaftsunion zählte damals nur 14.800 Mitglieder, hat aber in den letzten Jahren ihre Zahl auf über 40.000 steigern können. Sie wurde besonders gestärkt durch den Beitritt der Gewerkschaft der Landarbeiter, die über 23.000 Mitglieder zählt.

### Bilanz der Nationalbank.

**Reingewinn 31.5 Millionen.**

**Prag**, 16. Feber. Die Tschechoslowakische Nationalbank veröffentlicht ihre erste Bilanz für 1926, welche in der am 24. ds. stattfindenden Generalversammlung zur Vorlage gelangen wird. Die Bilanz weist einen Reingewinn von 31.519.247 Kronen aus, der einer Verzinsung des Aktienkapitals (406,8 Millionen) mit 7.45 Prozent entspricht.

### Große Textilfusionen in Deutschland.

Im Konzern der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen, in dem ein großer Teil der deutschen Wollindustrie vereinigt ist, und der neben zahlreichen Beteiligungen eigene Fabriken in mehr als einem Dutzend Orten betreibt, erfolgt eine bedeutende Veränderung. Die in den letzten Jahren zum Voll- und Majoritätsbesitz umgewandelten Beteiligungen an der Sächsischen Wollgarn A. G., vormals Tittel und Krüger, Leipzig-Plagwitz, der Kammgarnspinnerei Wernshausen, der Wollhaarkämmerei und Spinnerei A. G., Hainichen in Sachsen und der Hamburger Wollkämmerei in Wilhelmsburg haben diese Werke jetzt zur Fusion mit dem Norddeutschen Wollkämmereikonzern reif gemacht. Die vier Werke werden mit der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei verschmolzen. Zu diesem Zwecke wird das Kapital der Muttergesellschaft von 33.2 um 16.8 auf 50 Millionen erhöht. Die 12.000 Mann starke Belegschaft des Konzerns erfährt eine bedeutende Vergrößerung. Für das Jahr 1925 wurden 4 Prozent Dividende verteilt; der Abschluß für 1926 liegt noch nicht vor.

# Das Radiofluidum.

Von Adolf Stall (Kladno).

Archivar Heberlein hatte seinen Kristallapparat nach und nach zu einem Sieben-Lampen-Apparate ausgebaut und war in sein Werk und in das durch dessen Vermittlung immer reichhaltiger Gebotene derart vernarrt, daß er bis in die tiefste Nacht hinein alle freien Stunden vor seinem Radioapparate zubrachte und alles andere um sich herum, am meisten aber seine weniger kunstsinnige und wissensdurstige, dafür um so mehr für hausmütterliche Betätigung, Ordnung und ausgiebige Nachtruhe eingenommene Ehehälfte Cilli vernachlässigte.

Je länger Heberlein bei seinem Radioapparate wach blieb und ihn befaß, um so mehr Ursache hatte seine Ehegesponstin, sich über das Brachliegen und beängstigende Schwinden der Manneskraft ihres Lebensgefährten zu beklagen, von der sechs gesunde, wohl auch vordem überwiegend der mütterlichen Obsorge überlassene Kinder bisher beredtes Zeugnis ablegten. Diskrete Vorwürfe, die Heberlein deshalb zeitweilig von seinem molligen Frauchen anzuhören bekam, suchte er stets mit dem Bemerken lachend abzutun, der Schlaf sei bekanntermaßen der Bruder des Todes und er habe als ihr Lebensgefährte zwar die Pflicht auf sich genommen, sein Leben, keineswegs jedoch seinen Schlaf mit ihr zu teilen. Obendrein läge es in ihrem eigenen Verschulden, wenn sie ihr Leben an seiner Seite nicht voll auslebe, erübrige sich dazu doch nichts anderes, als mit ihm so lange wach zu bleiben, bis der letzte Ton des Lebens, das ihm durch seinen Apparat vermittelt werde, verklungen sei.

Dazu aber war Frau Archivar Heberlein nicht zu bewegen. Jedem ehelichen Zwiste abhold und einfachen, schamhaften Wesens, vermochte sie diesen Ausführungen ihres Mannes obendrein keine ihn überzeugenden Argumente gegenüber zu stellen und wartete so vergeblich und immer länger auf eine günstige Aenderung dieses ihr von Tag zu Tag unerträglicher werdenden Zustandes. Der Born ihrer ehelichen Freuden versiegte ständig mehr und mehr und die rosigen Wangen Frau Cillis begannen im Harme ihres Herzens langsam blaß zu werden, bis sie ihren seelischen Druck endlich nicht länger mehr ertrug und ihr quälendes Leid ihrer Jugendfreundin, der Gattin des Hausarztes Dr. Witzig, anvertraute. Und Frauenlist und Männerklugheit schufen auch hier Rat und brachten Hilfe.

Eines Abends ließ sich Dr. Witzig mit seiner Frau unter dem Vorwande bei Heberleins zu Besuch melden, er wolle als Nichtabonnent dem angekündigten fernen Radiovortrag eines als Naturwissenschaftler berühmt gewordenen Studienkollegen lauschen und fand so leicht Zutritt zu dem seit Ausbruch seines Radiofimmels sonst von der Nachmittagszeit an bis zum Frühstückstische für die Mitwelt verlorenen gegangenen Diener der neuen Gottheit.

Bei der bereits erlangten Praxis und großen Reichweite seines Apparates fiel es Heberlein nicht schwer, die diesen Vortrag vermittelnde Welle zu erhaschen und alle Anwesenden hörten dem bis zu Ende zu, Heberlein mehr aus Höflichkeit gegenüber seinen Gästen, als aus eigenem Bedürfnisse nach Erweiterung seines auf dem behandelten Gebiete genug lückenhaften Wissens.

Dieser Vortrag befaßte sich mit dem Problem der Einwirkung elektrischer Ströme auf die Wetterlage und der Rückwirkung des Radio auf die atmosphärische Gestaltung und Bewegung und bot nachfolgend Anlaß zu einer kritischen Betrachtung des Gehörten durch die um Heberleins Radioapparat Vereinten.

Mit nachdenklicher Miene hörte Heberlein, wie nach der durch Dr. Witzig zwar erdachten, doch mit Nachdruck vertretenen Meinung ärztlicher Autoritäten der Einfluß des Radio sich, je nach der individuellen Veranlagung, oft fördernd, doch nicht selten auch nachteilig auf das Nervensystem und Geistesleben, wie auch auf den Gesundheitszustand und insbesondere auf das Geschlechtsleben der ihm dauernd huldigenden Menschheit überträgt und insoferne fallweise abnormale Zustände schafft, als es das gesamte Lebensbild und die Lebensbetätigung manches seiner Jünger und Verehrer vollkommen verändert. Dies sei die Wirkung eines dem Radio innewohnenden unbekannten Fluidums.

Heberlein fielen dabei die Vorhaltungen seiner Ehegesponstin ein und er begann an den ernsten Worten Dr. Witzigs seinen eigenen Zustand und sein Verhalten abzuwägen. Und er fing an, um sich zu bangen. In das geheimnisvolle Dunkel des Radiogebietes war die Wissenschaft, seiner Erkenntnis nach, bislang nicht sonderlich tief eingedrungen, weshalb sollten dem Radio nicht Kräfte innewohnen, die sich auf alles, was mit ihm in Berührung kommt, in irgendeiner Form auswirken! Unruhe hatte ihn erfaßt und er vermochte kaum den Abgang seiner Gäste zu erwarten, um das von Dr. Witzig behandelte Thema mit seiner Ehehälfte weiterzuspinnen.

Frau Cilli aber zog sich nach dem Aufbruche des Besuches, da ihre gewohnte Stunde angebrochen war, in das Schlafgemach zurück und zwang so ihren aussprachelüsternen Gemahl, wollte er sie noch wach antreffen, ihr auf dem Fuße zu folgen, statt, wie gewohnt, bis zum Mitternachtsläuteschlage bei seinem geliebten Radioapparate zu verweilen.

Und die nachfolgende Aussprache hatte den von ihr so heiß erflehten Erfolg. Nur zwei Stunden früher, wie gewohnt, hatte sich Heberlein dem Einflusse des Radio entzogen und sich dabei die Ueberzeugung geholt, daß schon bei kurzfristigem Ausschalten das dieser geheimen Kraft ausströmende und hinsichtlich seiner individuellen Veranlagung auf ihn einwirkende Fluidum seine nachteilige und die Harmonie mit Frau Cilli störende Wirkung auf ihn verloren hatte.

Er legte sich von nun an beim Radioapparat weise Beschränkung auf — und seine glücklich lächelnde Gattin langte bei einem siebenten kräftigen Sprößlinge an.

**5. Kongreß des Pan-amerikanischen Gewerkschaftsbundes.** Der Pan-amerikanische und der mexikanische Gewerkschaftsbund sowie gewerkschaftliche Landesorganisationen von Salvador, Honduras, Nikaragua, Peru, Ekuador, Guatemala, Columbia, Venezuela, Cuba (Eisenbahner), Puerto Rico und der dominikanischen Republik angehören, wird in diesem Jahre, am 18. Juli, in Washington, seinen 5. Kongreß abhalten, der sich u. a. mit der Frage der Schaffung straffer nationaler Föderationen befassen wird.

## Devisenkurse.

**Prager Kurse am 16. Feber.**

| | Geld | Ware |
|---|---|---|
| 100 holländische Gulden | 1349.— | 1355.— |
| 100 Reichsmark | 798.10 | 802.10 |
| 100 Belgas | 468.62½ | 471.62½ |
| 100 Schweizer Franks | 647.75 | 650.75 |
| 1 Pfund Sterling | 163.25 | 164.45 |
| 100 Lire | 145.67½ | 147.07½ |
| 1 Dollar | 33.61½ | 33.91½ |
| 100 französische Franks | 132.90 | 133.40 |
| 100 Dinar | 59.10 | 59.60 |
| 100 Pengös | 590.12½ | 593.12½ |
| 100 polnische Kloty | 374.75 | 380.75 |
| 100 Schilling | 474.62½ | 477.62½ |

# Gerichtssaal.

## Betrug mit Kriegsanleihen.

**Prag,** 16. Feber. Heute wurde der schon eine Woche dauernde Prozeß wegen schwindelhafter Manipulationen beim Austausch von Kriegsanleihe gegen die IV. Staatsanleihe zu Ende geführt und das Urteil gefällt: Die Angeklagten Direktor-Stellvertreter Rudolf Fischl (Industrialbank) erhielt drei Jahre schweren, durch Fasten verschärften Kerker, Prokurist Rudolf Hornig zwei Jahre, die übrigen Angeklagten Disponent Cejka, Direktor Benno Freund (Neuhäusler Sparkasse), der Kaufmann Eugen Oelpödy, Prokurist Karl Homolo und die Inhaber eines Bankgeschäftes Heinrich Klecanda und Karl Melichar wurden freigesprochen. Es handelt sich um eine Schädigung des Staates von ca. vier Millionen Kč. OLGR. Hladik leitete die Verhandlung, Stellv. war JUDr. Trost.

## Wohnungsschwindel, das alte Lied!

**Prag,** 16. Feber. Johann Cenk, geb. 1890, ein pensionierter Wachmann in Vršchowitz, und seine Ehehälfte Božena, waren heute wegen Herauslockens von K 2600.— von der Privaten Marie Albrecht angeklagt. Sie gaben vor, aufs Land zu übersiedeln und verlangten K 12.000.— Abtretungsgebühr. Nach langem Handeln einigte man sich auf K 10.000.—. Aber es fiel dem Cenk nicht ein, zu übersiedeln. Diese Sache ereignete sich vor fast einem Jahre. Heute fand vor dem Dreirichtersenate des OLGR. Geisler die Verhandlung statt, die jedoch trotz fast eine Stunde dauernden Beratung des Gerichtshofes nicht beendet wurde, obgleich nachgewiesen ist, daß Cenk die Summe tatsächlich erhielt, mit seiner Gattin in drei Tagen verjubelte. Das Leumundszeugnis von der Polizei über den entlassenen Wachmann besagt u. a., daß er roh, unverlöchtlich, betrunken war und gerne Exzesse provozierte. Der Gerichtshof beschloß, daß noch zwei Zeugen einer Bank, wo sich der Cenk angeblich Geld ausleihen wollte, einvernommen werden. — Wir würden nur wünschen, daß alle Prozesse, nicht bloß, wenn es sich um einen entlassenen Wachmann handelt, mit einer solchen Gründlichkeit behandelt würden. Stellv. Dr. Stibral protestierte gegen die weitere Verschleppung des Verfahrens durch die neue Zeugeneinvernahme. Die geschädigte Frau aber muß jetzt bereits zur fünften Einvernahme, hat außer dem Schaden noch die Advokatenspesen und den Aerger!

**Breslauer Mordprozeß.** Am Dienstag begann vor dem Schwurgericht Breslau ein mit großer Spannung erwarteter Doppelmordprozeß. Angeklagt ist der Versicherungsbeamte August Kollek, der am 29. April 1926 gemeinsam mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder den Fischhändler Kochmann und dessen Tochter Elfriede vorsätzlich und mit Ueberlegung zwecks Beraubung ermordet haben soll. Die tödlichen Wunden waren mit einem Küchenbeil und mit einer großen Schere mit ungewöhnlicher Roheit beigebracht worden. Die Tat wurde entdeckt, als die Feuerwehr wegen eines Zimmerbrandes erschien. Die Mörder hatten unmittelbar nach der Tat die Wohnung in Brand gesteckt. Der ermordete Kochmann lag in seinem Bett, an das er infolge einer Rückenmarksverletzung im Kriege seit sieben Jahren hilflos gefesselt war. Die Tochter lag tot im Nebenzimmer. Die Anklage baut sich lediglich auf Indizien auf. Kollek ist unbestraft, 39 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern und hat es im Kriege zum Leutnant und zum Eisernen Kreuz 1. Klasse gebracht. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld. Er und sein Bruder sind aber bereits am Tage nach der Tat als mutmaßliche Mörder verhaftet worden. Die Brüder Kollek kannten die Familie Kochmann aus Oberschlesien. Acht Tage vor der Tat waren die beiden Brüder in der Wohnung Kochmanns, um eine Versicherung abzuschließen. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, daß er vor und nach der Tat in der Nähe des Tatortes gesehen wurde. Auch seien bei ihm 280 Mark gefunden worden, ein Betrag, der mit der geraubten Summe übereinstimmt. An dem Papiergeld befanden sich Spuren von Blut und Fischschuppen; an der Hose Kolleks wurden ebenfalls Blutflecke festgestellt. Die Untersuchung ergab, daß die Täter Gummischuhe anhatten. Auch das trifft auf die Brüder Kollek zu. Kollek suchte einen Alibibeweis dahin anzutreten, daß er und sein Bruder am Tage der Tat nach Neiße gefahren waren. Die Angaben der beiden Brüder über diese Reise waren jedoch vollkommen widersprechend. Am Tage nach dem Lokaltermin in Neiße hat sich der Bruder das Leben genommen, indem er sich aus dem zweiten Stock des Untersuchungsgefängnisses stürzte. Kurz zuvor hatte er dem Untersuchungsrichter erklärt: „Der Lump, der Schuft, hat mich auf dem Gewissen!" Ein Steuerbeamter, der während der Tat an der Wohnung Kochmanns klingelte, wurde von dem Bruder des Angeklagten auf dem Flur empfangen mit der Erklärung: „Herr Kochmann wird gerade elektrisiert." Dabei steht fest, daß Kochmann in Breslau nie elektrisiert worden ist. Zu dem Prozeß sind insgesamt 90 Zeugen geladen. Der Angeklagte bestritt bei seiner Vernehmung alle Behauptungen der Anklage in ruhigem und sachlichem Tone.

# Kleine Chronik.

**Mäusemillionen in Kalifornien.** In dem Kerngebiet in Kalifornien befindet sich eine Niederung von 12.000 Hektar, die ursprünglich einmal ein See war und jetzt mit Grosflächen und Anpflanzungen bedeckt ist. In diesem Gebiet macht sich in den letzten Monaten eine furchtbare Mäuseplage bemerkbar. 40 Millionen dieser geschäftigen Nagetiere haben sich hier versammelt, weißfüßige Feldmäuse, kleine Hausmäuse und die kalifornischen Erntemäuse, die halb so groß sind wie Ratten und doppelt so gefräßig. Diese Tiere begannen nun im vergangenen November eine geheimnisvolle Wanderung, indem sie die Felder mit einem lebendigen Teppich bedeckten, sich über die Wege und Straßen verbreiteten und sogar in Häuser eindrangen, aus denen die Bewohner flüchteten. Wo dieses Riesenheer der Mäuse hinkam, fraß es alles auf, zuerst das Getreide in den Scheunen, dann die Vorräte in den Häusern, Gummireifen und Lederfachen, kurz alles. Die Farmer gruben breite Gräben und füllten sie mit vergiftetem Korn. Tausende von Mäusen starben, aber Zehntausende rückten nach. Eulen, Habichte und andere Raubvögel griffen das vorrückende Heer an und rissen weite Lücken in die Reihen, die sich aber sofort wieder füllten. Bataillone von Katzen, die gegen sie losgelassen wurden, gaben bald den Mäusefang auf und wandten sich voll Ekel ab. Da baten die unglücklichen Farmer das Ackerbauamt um Hilfe, und nun ist ein Sachverständiger mit einem Heer von Helfern an der Arbeit, die Mäuse durch Ausstreuung eines Giftes zu beseitigen, das für die Vögel harmlos ist. Man hofft, das Kerngebiet in einem Monat von dieser beispiellosen Plage befreit zu haben.

# Der Film.

**Der große Bluff — die Zwillingsbrüder** betitelt sich der neueste Harry Piel-Film.

**Dirnentragödie,** ein Bühnenstück von Wilhelm Braun, wird von der Panjomin verfilmt werden.

**Mady Christians** neuer Film heißt „Hotel Boulevard". Außer ihr sind in dem Stück noch beschäftigt: Dagny Servaes, Erna Morena, Günther Hadank, Paul Otto; die Regie führt Dr. Johannes Guter.

**Betrogene Betrüger** betitelt sich ein neuer Film, der in Berlin auf die Leinwand gebracht wird und dessen Manuskript Frau Rosa Porten, die Schwester der bekannten Filmschauspielerin Henny Porten, geschrieben hat.

**Paul Lenis** erster amerikanischer Film trägt den Titel „Die Katze und der Kanarienvogel". Der Film wurde für die Universal inszeniert.

**Die tolle Lola,** eine Operette von Gustav Kadelburg, wird von Richard Eichberg inszeniert werden. Die weibliche Hauptrolle trägt die entzückende Lilian Harvey, in den männlichen sind Hans Junkermann und Harry Halm beschäftigt.

**Adolf Menjou,** der unübertreffliche Filmsatiriker, hat seinen Vertrag mit der Paramount erneuert. Er hat jährlich vier Filme zu drehen, wofür er die Kleinigkeit von 300.000 Dollar erhalten soll.

**Jeanne d'Arc,** die Jungfrau von Orleans, die erst unlängst durch das Bühnenstück von Bernhard Shaw wieder lebendig wurde, soll nun wieder einmal im Film Leben erhalten. Selbstverständlich in Frankreich, wo der Film von dem Regisseur Marco de Gastyne, dem Schöpfer des Filmes „Die Schloßherrin von Libanon" (nach dem Roman von Pierre Benoit) inszeniert werden soll.

**Ein neuer Kriegsfilm.** Der französische Regisseur Leon Poirier hat den Plan gefaßt, einen Kriegsfilm unter dem Titel „Verdun, Vision der Geschichte", herzustellen. Der Film soll getreulich an historischen Stätten gefilmt werden, und zwar unter Mitwirkung von ehemaligen Frontkämpfern. Die Sache ist sehr großzügig in Angriff genommen worden; und der Zweck? Will man die Verdun-Hölle, wo tausende und abertausende Menschen elend zugrundegegangen sind, als abschreckendes Beispiel filmen? Oder als eine Verherrlichung französischen National-Heldentums?

**Thomas Edison,** der Erfinder der Kinematographie, feierte dieser Tage, wie wir schon an anderer Stelle des Blattes berichtet haben, seinen 80. Geburtstag.

**Urania-Kino in Prag. — „Der Tänzer meiner Frau".** Wir haben diesen Film seinerzeit schon besprochen. Es ist eine anspruchslos, aber flott gebrachte Gesellschaftskomödie nach dem Bühnenstück von Armont und Bousquet. Technisch ist der Film sehr sauber gemacht (Regie Alexander Corda), inhaltlich eine wohl unbewußte Verulkung der „Vergnügungen" des gut situierten Bürgertums. In der Hauptrolle Maria Corda, eine dem Tanzwahnsinn ergebene junge Ehefrau, durch deren Leichtsinn die Ehe fast zerschellt. In den übrigen Rollen Michol Barkony (heute schon in Amerika), Willi Fritsch und Livio Pavanelli. Argus.

**Zwei Offenbach-Filme.** Die Berliner Terra hat die Vorarbeiten für zwei Filme „Orpheus in der Unterwelt" und „Die schöne Helena" mit freier Benutzung der klassischen Werke von Offenbach begonnen.

# Literatur.

**Hans Otto Henel:** Eros im Stacheldraht (Freidenker-Verlag, Leipzig-Lindenau). In den siebzehn Liebes- und Lebensskizzen will H. O. Henel einen kleinen Ausschnitt zu dem entsetzlichen Bilde des großen Kriegsgreuels beisteuern. Auch das umfangreiche Buch wäre ja nur eine winzige Kostprobe aus der Hölle des vierjährigen, täglich tausendfach erlebten Entmenschtseins ganzer Nationen. Auf keinem Gebiete hat der Krieg aber so furchtbare Verheerungen angerichtet wie auf dem der Erotik und Sexualität. Hier wurde die Welt tatsächlich aus den Angeln gehoben, aus Familienvätern wurden Bestien, aus Müttern hemmungslose Mänaden, aus Mädchen willenlose, lustlose Bazillenträger, auf dem Fleischmarkt der Feldhordelle den nicht minder entmenschten Männern verkauft. In siebzehn packenden, oft das Innerste aufwühlenden Erzählungen, die nichts als Tatsachenberichte sein wollen, hält Henel das fest, was keiner zurückwünschen sollte. Als Erzähler hat Henel nicht ganz die straffe Form und die Kraft, das Letzte an menschlich-tierischer Leidenschaft zu gestalten, die wir in Bruno Vogels Büchlein „Es lebe der Krieg!" finden. Aber Henel will nicht künstlerisch gestaltetes Leben, er will Tendenz sehen, eine Tendenz allerdings, die durch die rein wahrheitsgemäße Erzählung erreicht wird und keiner Betonung oder Ausschmückung bedarf. Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung. jr.

**Friedrich Jaksch:** Das Haus mit den Steinfiguren (Verlag L. Heege, Schweidnitz). Wie in seinen Erstlingswerken verleugnet Friedrich Jaksch auch heute als Erzähler nicht den Lyriker, der dieser sudetendeutsche Dichter im innersten Wesen bleiben wird. Das epische Gebiet muß ihm, wie gerade die kleine Erzählung „Das Haus mit den Steinfiguren" beweist, nicht verschlossen bleiben. Sie wird kaum zur breiten Romankunst ausreifen, uns aber manche schöne Novelle bescheren. Wo die Sprache sich vom Allzu-Lyrischen befreit, zeigt sie Kraft und Schwung im Erzählen, die an ganz große Vorbilder, vor allem an Stifter, erinnern. Die Erzählung selbst, ein tragisch gesehenes Alltagsschicksal, ist von einer Romantik durchglüht, die bei allem Hang zum Rückblickenden, Weltfernen, aus gesunden Keimen schießt. Die Symbole sind tief erfaßt, ohne alle Banalität gestaltet, die Charakteristik der Personen wie die ganze Grundstimmung der Erzählung ist streng stilpurenhaft durchgeführt, nur im Erleben der Landschaft wird der Dichter malerisch. Man liest diese Erzählung mit Spannung und Anteilnahme, vor allem aber mit dem Gefühl, einmal nicht Literatur, sondern Dichtung zu genießen. jr.

# Kunst und Wissen.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Donnerstag (85—1), 7 Uhr: „Garten Eden". Freitag (86—2), 7½ Uhr: „Ariadne auf Naxos". Samstag, 7 Uhr: „Der wunderbare Mandarin", „Der Schleier der Pierette". **Sonntag, 2½ Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Die Fledermaus";** 7 Uhr: „Der wunderbare Mandarin", „Der Schleier der Pierette". Montag (88—4), 7½ Uhr: „Das Schwalbennest".

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Donnerstag: „Oskar, laß dich nicht verführen". Freitag: „Karneval", „Das Postamt". Samstag: „Tartuffe", „Zerbrochener Krug". Sonntag, 3 Uhr: „Flucht"; 7 Uhr: „Spiel im Schloß".

# Aus der Partei.

**Sozialdemokratische Studentengruppe.** Freitag, den 18. Feber, 8 Uhr abends, im Arbeiterverein Diskussionsabend.

# Turnen und Sport.

## Vom Arbeiter-Turn- und -Sportverband

**Kreiskurs für Männerturnen — V. Kreis.** Der Kurs beginnt am Samstag, den 19. Feber l. J. nachmittag 2 Uhr. Ort: Aussig, Realschule! Schluß des Kurses: Sonntag, den 20. Feber, 6 Uhr abends. Die Kursteilnehmer werden dringend ersucht, sich beim Gen. Alois Ullmann, Aussig, Marktplatz 11, anzumelden, damit für Quartier vorgesorgt werden kann! Die Meldungen aus dem 1., 4., 5., 7. und 8. Bezirke fehlen noch; diese mögen umgehend eingesendet werden! —Gro—

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Holik.

**Anglo-Elementar**
**Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien**
**Direktion für die tschechoslowakische Republik**
empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Transport-, Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulanten Preisen. Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen.
Bargarantiemittel in der Republik über 25 Millionen.
**Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.**